

Aufsätze und Berichte

Das Französische im Maghreb: Bilanz und Perspektiven der Forschung¹

Von MARTIN-DIETRICH GLESSGEN

0. Das Französische im Maghreb als Forschungsgegenstand

Die Länder des Maghreb, Algerien, Marokko und Tunesien², gehören zur facettenreichen Welt der *francophonie*. Natürlich erfaßt dieses, v. a. postkoloniale Konzept³ nur einen Aspekt des Maghreb. Er ist ebensogut Teil der *arabiyya*, die ebenfalls auf dem Weg militärischer Eroberungen, aber schon viel früher als die *francophonie*, eine zuvor berberophone Welt unterwarf. Selbst die *hispanidad* ist, wenigstens in Marokko, älter als die französische Kolonialkonkurrenz, und sogar die *Romania submersa* ließe sich als Etikett einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Maghreb verwenden. Außerdem wird das Französische im Maghreb weder allorts noch von jedermann gesprochen oder auch nur so geliebt, daß es diesen Teil der Erde namengebend prägen müßte. Dennoch stimmt es: Das Französische hat im Maghreb eine über hundertfünfzigjährige Geschichte und ist heute dort noch immer mehr als eine x-beliebige ‚Fremdsprache‘, eben „la langue étrangère“, wie sie im offiziellen Diskurs genannt wird (Morsly 1988, 172; 186; 195–200; 219 f.). Selbst wenn sich das eines Tages ändert, bleibt der Maghreb ein (dann nur noch historisches) Forschungsgebiet der *Romania nova*.

Die schwierig zu bestimmende Position des Maghreb in der frankophonen Welt wurde nun bisher keineswegs bis ins Letzte geklärt. Den Blick verwirren die historischen Verschiedenheiten von Algerien, Marokko und Tunesien, die Zäsuren in der Geschichte des maghrebiniischen Französischen, die zahlreichen Formen des Sprachkontakts und insbesondere das emotional aufgeladene Verhältnis von Arabo- und Berberophonen zum Französischen. Das moderne Französisch im Maghreb kann man nicht behandeln, ohne starke Gefühle wie Bewunderung und Haß, Stolz und Selbstverleugnung, Religion, Liberalitäts-Enthusiasmus und Lussucht, Ehrgeiz und Zerstörungstrieb in Rechnung zu stellen, ohne die Existenz

¹ Dieser Forschungsüberblick entstand parallel zu einer sprachintern orientierten Analyse marokkanischer Leserbriefe (Glessgen 1997a). Die dortige Danksagung (Anm. 1) gilt auch hier. Beide Artikel gingen in meine Jenaer Antrittsvorlesung (Mai 1997) ein.

² Mauretanien und Libyen sollen hier nicht betrachtet werden, schon weil sie nahezu unerforscht sind (vgl. Ennaji 1991, 5; vgl. zu Mauretanien Ould Zein in: Queffélec/Benzakour/Cherrad-Benchefra 1995, 187–204).

³ Vgl. zur Begriffsgeschichte (mit den Eckdaten 1880 und 1959) Schmitt 1990, 687.

von Kasten- und Klandenen, Grausamkeit und fatalistischer Realitätsakzeptanz zu berücksichtigen. Man kann diesem Gegenstand womöglich nicht gerecht werden, ohne nicht selbst ausgeprägte Gefühle zu entwickeln. Aber man darf sich als Forscher nicht an Fragen des Kolonialismus, der Monarchie, des Kommunismus oder des Islam am Beispiel Nordafrika festbeißen, sondern muß gleichsam in einem zweiten Schritt zu einer Enthaltbarkeit im Urteil gelangen, was bisher zu wenig geschehen ist. Die Auseinandersetzung mit dem Thema um der Auseinandersetzung willen packt die Menschen stärker als der Wunsch zur gedanklichen Klärung des Themas. Das moderne Französische im Maghreb gleicht, so Dalila Morsly in ihrer bahnbrechenden Habilitationsschrift, einer „noch nicht beschriebenen“ Sprache⁴, und das, obwohl eine neuere Bibliographie zum Französischen im Maghreb weit über 500 Titel bringt⁵.

Das größte Interesse gilt in der Forschung der Sprachverwendung, der Komplementarität der verschiedenen Sprachen im Maghreb, ihrem Widerstreit und den Einstellungen zu den einzelnen Sprachen, der Zukunft des Französischen, damit verbunden dem Sprachausbau des Hocharabischen und der Arabisierung, der Sprach- und Schulpolitik⁶. Besondere Beachtung erfuhr weiterhin das arabisch-französische Code-switching, die heute häufigste mündliche Äußerungsform des Französischen im Maghreb. Im Hintergrund steht dagegen noch immer die sprachinterne Ausprägung des maghrebiniischen Französisch, für dessen moderne Formen eine Primärbeschreibung ebenso fehlt wie ein überzeugender Deutungsansatz⁷. Bouacha spricht von „des ‚mauvais bilingues‘, dont les productions parfois aberrantes, souvent artificielles, toujours inégales, échappent pour l’instant à toute investigation“ (1984, 36)⁸.

Im Maghreb selbst stößt sich eine Beschäftigung mit dem nicht normgerechten Französisch an denselben Tabuschwellen wie jene mit dem Dialektarabischen oder mit dem Berberischen. In der internationalen Französisistik läuft das Französische im Maghreb aus weniger verständlichen Gründen als Randphänomen, ähnlich dem seit einer Generation haltlos gewordenen Französischen im Libanon⁹

⁴ Vgl. Morsly 1988, 584 (besonders zur gesprochenen Sprache); 588; so auch Bouacha 1984, 34.

⁵ Queffélec et al. 1995; vgl. die Rezension des Verf. RLir 60 (1996), 551–554.

⁶ Vgl. Forkel 1980; Bentahila 1983; Grandguillaume 1983; Charnet 1985; Köhler 1989; Ennaji 1991; Moatassime 1992; Kühnel 1995.

⁷ Vgl. neben Morsly 1988: Riahi 1968; Mezoui 1976; Garmadi-Le Cloirec 1977; Bouacha 1984; Keil 1986; 1990; Picoche/Marchello-Nizia 1994, 85–118; Queffélec/Benzakour/Cherrad-Bencheфра 1995.

⁸ Ohne Kennzeichnung gekürzt übernommen von Picoche/Marchello-Nizia 1994, 115; vgl. Bouacha ebd. 35: „Ni la linguistique contrastive ni la sociolinguistique ne sont en mesure de rendre compte de ce type d’inacceptabilité“.

⁹ Typologisch und sogar in einzelnen Details gleicht der Libanon, was die Frankophonie angeht, dem Maghreb sehr (Code-switching, Interferenzerscheinungen, bestimmte eigenständige semantische Entwicklungen); leider wurde die französische Sprache vor dem Bürgerkrieg und der Niederschlagung der Maroniten viel zu wenig untersucht, einmal abgesehen von der ausgezeichneten Studie Sélim 1962 (dazu Sélim 1979; vgl. Ali 1992).

oder dem wirklich peripheren Französischen in Ägypten¹⁰ oder gar im Tschad (vgl. Droixhe/Dutilleul 1990, 464). Der Kontrast wird deutlich im Vergleich mit dem viel studierten Französischen in Schwarzafrika, Kanada, auf den karibischen und pazifischen Inseln, in Belgien oder in der Schweiz¹¹. In Frankreich entstand zwar ein Dutzend Dissertationen und Habilitationen zum Gegenwartsfranzösischen im Maghreb, doch gelangten selbst von diesen nur wenige (seit 1983) auf Mikrofilm in die französischen Universitätsbibliotheken. Die wertvollen Arbeiten sind außerhalb des Landes nahezu unzugänglich, was analog für einige anglo-maghrebinische Arbeiten gilt (vgl. Ennaji 1991, 25). Fehlende Öffentlichkeit und eine fehlende kritische Rezeption beeinträchtigen dann auch die Qualität neu hinzukommender Arbeiten. Die einzige gedruckte und daher bekanntere Monographie, Lanlys *Français de l'Afrique du Nord* von 1962, behandelt das koloniale, nicht das postkoloniale Französisch, ein Unterschied, der zumeist gar nicht gesehen wird.

Nützlich erscheint es mir beim augenblicklichen Stand der Forschung, die maghrebinische Ausprägung des Französischen in einer historischen, soziolinguistischen und sprachlichen Skizzierung abzustecken und diese Varietät in die Architektur des Französischen einzufügen.

1. Historische (und regionale) Entwicklung des Französischen im Maghreb

1.0. Periodisierung

Die Entwicklung des Französischen im Maghreb läßt drei größere Epochen erkennen. Den Anfang machen ungeachtet einiger Vorspiele die Eroberung von Algier 1830 und die Kolonialisierung Nordalgeriens in den folgenden drei Jahrzehnten, während derer sich eine regionale Form des Französischen unter den Kolonen und den mit ihnen in Kontakt stehenden Maghrebinern herausbildet. Diese erste und längste Phase dauert etwa bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, als eine sprunghaft ausgeweitete französische Schulbildung Veränderungen in der soziolinguistischen und in der sprachlichen Landschaft einleitete. Die ab 1944/45 anzusetzende zweite Phase klingt gegen Ende der 80er Jahre aus, vereinfacht gesagt mit dem Abschluß der Arabisierung der schulischen Sekundarstufe. Zur Zeit befinden wir uns in einer dritten Phase, in der das Französische aus wesentlichen Bereichen des Lebens verschwindet und damit letztlich, nach vielleicht einer Generation, zu einer wirklichen Fremdsprache werden wird, kaum wichtiger als das immer stärker mit ihm konkurrierende Englische. Diese Dreigliederung setzt sich über die Eckdaten der Protektorsbildung in Tunesien (1884) und Marokko (1912) und auch der Entkolonialisierung der drei Maghreb-Länder (1956/62) hinweg und trägt dadurch sowohl der frühen Modellstellung des algerischen gegenüber dem marokkanischen und tunesischen Französisch Rechnung als auch der Identität in der Einleitung aller späterer Entwicklungen in den drei Ländern.

¹⁰ Nur ein bis zwei Prozent der Bevölkerung kommen oder kamen in Kairo und Alexandria mit dem Französischen in Berührung; vgl. Luthi 1979.

¹¹ Die Literatur ist hier unermeßlich; vgl. einzelne Hinweise in der Bibliographie 7.2.

1.1. 1830–ca. 1944/45¹²

1.1.1. Um 1830 war das Französische im Maghreb nahezu unbekannt. In kleinen Gruppen, bei (oft jüdischen) Händlern und diplomatischen Zwischenträgern oder bei gefangenen Christen, lebte zu dieser Zeit in den Küstenstädten Nordafrikas das sogenannte *sabir*, eine Spätform der mittelmeerischen *Lingua franca*. Dieser Interlekt hatte sich nach verschiedenen Vorläuferformen im 17. Jahrhundert zu einem Pidgin auf lexikalischer Basis des Italienischen stabilisiert (vgl. Schuchardt 1909; Foltys 1984). Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts geriet das eigentliche *sabir* – der Name findet sich auch in jüngerer Zeit, doch dann für Spielarten des Kolonialfranzösischen – in Vergessenheit. Von dem Dutzend Entlehnungen, die es im Französischen hinterließ (s. u.), überlebte kaum die Hälfte die Jahrhundertwende.

Sehr viel vitaler als das *sabir* war seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert das Spanische an der marokkanischen Nordküste und im gegenüber den kanarischen Inseln gelegenen, heute faktisch südmarokkanischen Landstrich¹³. Diese Formen des Spanischen kamen jedoch erst ab 1912 mit dem Kolonialfranzösischen in Berührung und blieben auch dann nur regional wichtige Kontaktvarietäten¹⁴. Gleiches gilt für das Judenspanische, da die großen, bis zu einem Drittel der Stadtbevölkerung ausmachenden jüdischen Gemeinden in Oran und Algier nur bedingt die nach 1391 und nach 1492 exportierte Muttersprache bewahrten. Am ehesten erhielt sich diese Sprachform zur Kolonialzeit in den marokkanischen Städten Essaouira, Salé und Fes (vgl. Kowallik/Kramer 1993, 20)¹⁵.

Die alles spätere prägende, frühe Form des (regional varianten) Kolonialfranzösischen bildete sich offensichtlich zwischen 1830 und ca. 1850 heraus, als

¹² Der folgende Überblick stützt sich auf Lanly 1962, Forkel 1980, Morsly 1988, Picoche/Marchello-Nizia 1994, weiterhin auf die historischen Überblicksdarstellungen von Abun-Nasr 1971 [ereignisgeschichtlich, bis 1962], Turin 1971 [quellenorientiert, 1830–1880], Laroui 1975 [forschungsgeschichtlich] und Ageron 1983 [Kurzüberblick, seit 1830]; zum bildlichen Hintergrund vgl. Garcia 1982/1985 und Hureau 1987.

¹³ Vgl. Gleßgen 1997b; die lebendigsten Relikte des Spanischen dieser Zone finden sich heute im algerischen Tindouf; in Südmarokko, einschließlich der von Marokko annektierten ehemaligen ‚Spanischen Sahara‘ (oder ‚Westafrika‘: Dakhla, El Aiun, Smara, Sidi Ifni), haben die Leute heute Angst, wenn man sie auf Spanisch anspricht, wegen des Polisario-Verdaches. – Die weiter nördlich gelegene Atlantikküste mit El Jadida/Mazagán und Essaouira/Mogador war vom 15. bis ins 18. Jahrhundert portugiesisches Einflußgebiet.

¹⁴ Am wichtigsten war das Spanische natürlich im spanischen Kolonialgebiet entlang der marokkanischen Mittelmeerküste (auch historisch nur mäßig gut erforscht; vgl. Martin 1973). Nach der Unabhängigkeit wurde die dort bei der Bevölkerung beliebte Sprache durch Verbote zurückgedrängt und spielt heute, trotz des gern gesehenen spanischen Fernsehens, eine geringe Rolle.

¹⁵ Heute sind die marokkanischen (wie die algerischen) Juden zum allergrößten Teil ausgewandert, oft nach Israel, z. T. auch nach Nordamerika und Kanada (Köhler 1989, 285); der Exodus begann nach dem 6-Tage-Krieg, als sich die Zahl der Juden in fünf Jahren auf 25.000–30.000 Einw. halbierte (Waterbury 1975, 29).

Verkehrssprache der heterokliten, ihre Unterschiede bis in die jüngste Zeit wahren Kolonen. Modellbildend war die Umgangssprache der früh in großer Zahl gekommenen Südfranzosen, neben jener von Zuwanderern aus dem Pariser Raum und eventuell aus Korsika, die also auch okzitanische und italienische Elemente mitbrachten. Die nach dem 1870/71er Krieg einwandernden Elsässer bewirkten dagegen keine merkliche sprachliche Veränderung. Im östlichen Algerien wurden das Italienische Siziliens und Neapels, das Sardische und das Maltesische zu Kontaktsprachen, im westlichen Algerien und in Algier das Spanische und das Katalanische von Ost- und Südspanien und Zuwanderern von den Balearen. Das Portugiesische und die Sprachen der (zahlreichen) Fremdenlegionäre hinterließen keine bleibenden Spuren. Obwohl zeitweise mehr Spanier und Italiener nach Algerien kamen als Franzosen, setzte sich das Französische aufgrund des Schulmonopols und des geringen Expansionswillens der anderen europäischen Sprachen in Algerien ab der zweiten Generation gegen alle übrigen als Verkehrssprache durch. Die regionalen Varietäten dieses Kolonialfranzösischen verloren durch die Leitvarietät von Algier und – wie oft in der Neuen Romania – durch die starke interne Migration an zentrifugaler Energie.

Bei der schrittweisen Ausdehnung des französischen Machtbereichs erst innerhalb Algeriens (noch bis 1899/1902), dann auf Tunesien (ab 1881) und auf Marokko (ab 1907, verstärkt nach dem Ersten Weltkrieg), wirkte diese Sprachform wiederum prägend, da sehr viele Europastämmige von Algerien aus weiterzogen und die interne Migration auch später anhielt. Stabilisierend kam hinzu, daß die Neuzuwanderer in Marokko ebenfalls südfranzösischer und spanischer Abstammung waren. Gegen Ende dieser ersten Phase gewann schließlich die in Frankreich geprägte Norm mit zunehmender Schulbildung an Gewicht und verstärkte die nivellierende Wirkung auf die kolonialfranzösischen Formen, ungeachtet verschiedener Jargonbildungen wie des literarisierten *pataouète* in Algier¹⁶.

Das Kolonialfranzösische lebte vorwiegend in den Städten, wie viel früher schon das afrikanische Latein der Spätantike (vgl. Fanciullo 1992, 165). Nur ca. 5% der Europäer des 19. und 20. Jahrhunderts waren ‚Kolonen‘ im eigentlichen Wortsinn, also Landbesitzer, (Groß-) Bauern oder gar Landarbeiter, maximal 20% lebten zeitweise außerhalb der Städte (vgl. Picoche/Marchello-Nizia 1994, 104). Auch die Verwaltung begnügte sich in ländlichen Regionen mit einer geringen Zahl von Franzosen und stützte sich ansonsten geschickt auf die vorhandene Regionalherrschaft der Caïds und Paschas, am ausgeprägtesten im marokkanischen Protektorat (Leveau 1985, 11 f.; 20). Andererseits war die Präsenz des Französischen auf dem Lande zwar schwach, aber stabil. Einheimische Zuträger der

¹⁶ Das *pataouète* [< kat. *patuèt* ‚Dialektsprecher‘ (mir z. Z. nicht nachweisbar) zu *patuès* ‚Dialekt‘ (Duclos 1995, 129 n 1)] wurde zuerst von Auguste Robinet [= Musette] in den *Histoires de Cagayous* (< span. *cagar*) stilisiert als Erzählsprache eingesetzt (seit 1896); es folgten Paul Achard (z. B. *Salouèthes*, Alger 1940), Edouard Brua (*La parodie du Cid*, Alger 1941; Übersetzung der Fabeln von La Fontaine) oder Gilbert Espinal (*Le patio à Augustias*, Oran 1958); vgl. Audisio 1931; Dupuy 1960; Lanly 1962, 22 f.; Barrera-Vidal 1981 [zu Camus]; s. u. Anm. 29.

Verwaltung, kleine Händler oder ehemalige Soldaten und Dienstmädchen, die Französisch konnten, fanden sich überall.

Die einheimischen Sprachen, die Varietäten des Dialektarabischen und des Berberischen sowie das Koranarabische, blieben von vergleichsweise geringer Wirkung auf das Französische der Eroberer (vgl. Gérard/Morieux 1979, 317), kaum wichtiger als die indianischen Sprachen für das Spanische, Portugiesische, Französische oder gar Englische Amerikas. Bedeutungslos war das nur Schriftgelehrten vertraute Koranarabische. Auch die berberischen Varietäten scheinen keine direkten Spuren im Kolonialfranzösischen hinterlassen zu haben¹⁷, legt man die als Leitfossilien nützlichen Lehnwörter zugrunde (s. u.). Daß nun auch das Dialektarabische¹⁸ kaum eine wichtigere Kontaktsprache wurde als etwa das Spanische, erklärt Lanly dadurch, daß die maghrebiniische Norm des Französischen vor allem von Europäern ‚verteidigt‘ wurde. Einheimische mußten diese Sprache erst einmal lernen und konnten nur über den Umweg der Imitation ihrer Lernresultate durch die Kolonisatoren deren Sprache verändern.

Die Sprachpolitik Frankreichs gegenüber dem Arabischen und Berberischen war von starken Schwankungen gekennzeichnet. Bemerkenswert sind vier Momente: Erstens, daß die Gerichtssprache Französisch war, was den Einsatz von Dolmetschern erforderlich machte (Achour 1990, 89; Morsly 1988, 60–62), und daß arabische und berberische Orts- und Personennamen in oft abstruser Manier französisiert wurden (ebd. 51–55; 164–171 [zur Re-Arabisierung]); zweitens, daß das Hocharabische ganz selten Befürworter in der französischen Verwaltung fand und eher unterdrückt als gefördert wurde (s. u. Anm. 47); auch wurde die bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts (zu propagandistischen Zwecken) aufgebaute arabische Presse spätestens ab 1930 wiederum von einer französischen ersetzt (ebd. 62–65; Achour ebd. 89 f.); drittens, daß ungeachtet mehr oder weniger deutlicher politischer Absichten zahlreiche ausgezeichnete Untersuchungen zu dialektarabischen und besonders berberischen Sprachformen, in gewissem Maße auch zur maghrebiniischen Ethnologie entstanden (Chaker 1984, 53 [z. B. Laoust

¹⁷ Das Berberische bleibt auch im modernen Französischen ohne größere Wirkung (s. u. 2.3.3.), weswegen diese im Maghreb ursprüngliche Sprache, Kultur und Ethnie hier keine weitere Berücksichtigung finden wird (vgl. Gellner/Micaud 1973, Camps 1984, Popp 1989). Nur kurz zur sprachlichen Grobgliederung: In Marokko lassen sich die zahlreichen Varietäten drei Hauptfamilien zuordnen, dem *Tārīfīt* (östl. Rif-Gebirge und östl. Mittlerer Atlas), dem *Tāmāzīgīt* (Mittlerer Atlas [der Name dient als Oberbegriff des Berberischen, da *amazīg* (pl. *imazīgen*) ‚freie [= nicht dem Mahzen unterworfen] Menschen‘ die berberische Selbstbezeichnung ist]) und dem *Tāšēlḥayt/Soussia* (südlich von Marakkesch: Hoher und Anti-Atlas, Sous [sog. Chleuh, größte Berbergruppe]). In Algerien ist außer dem Kabyliischen v. a. das *Šawiya* in den Bergen von Aurès von Bedeutung (½–1 Mio. Sprecher). Eine tunesische Varietät des Berberischen lebt in einigen Dörfern um Gerba. Hinzu kommt im Süden des Maghreb das *Tamahag* der Tuareg.

¹⁸ Auch hier unterscheidet man verschiedene sprachliche Gruppen; innerhalb Marokkos die andalusischen Varietäten im Norden, die beduinischen im Süden und die ‚nicht-beduinischen‘ im Zentrum (Köhler 1989, 270).

1920]; vgl. Morsly ebd. 693–705); viertens, daß – anders als in Schwarzafrika¹⁹ – eine breitere französische Schulbildung der Maghrebiner mindestens ebenso sehr von diesen (wegen des missionarischen Moments) verweigert wurde wie sie von europäischer Seite nicht im Zentrum des Interesses stand (Picoche/Marchello-Nizia 1994, 85; 96)²⁰. Auch zu der Zeit, als in Algerien die Koranschulen verboten waren, schickten die Moslems (anders als die Juden) ihre Kinder nur selten in die katholischen Schulen der Franzosen.

Das Kolonialfranzösische war also eine von Muttersprachlern geprägte Varietät mit verschiedenen europäischen und einem dialektarabischen Adstrat. Sie war eine primär mündliche Verkehrssprache für die im Maghreb lebenden Europäer und für alle Maghrebiner, die mit der Kolonialherrschaft zu tun hatten. Da 1954 etwa 1 Mio. Europastämmige in Algerien neben ca. 10–11 Mio. Einheimischen lebten²¹, war die Kontaktfläche relativ groß, nicht nur in den Städten (auch wenn 1954 noch 99% der ständigen Landbewohner Moslems waren). Eine Zählung von 1948 rechnet 13% der einheimischen Männer und knapp halb so viele Frauen zu den Frankophonen (davon wiederum die Hälfte bzw. ein Viertel alphabetisiert; vgl. Morsly 1988, 87).

1.1.2. Sprachintern kann man das Kolonialfranzösische mit seinen verschiedenen Varianten nur als ein mehr oder weniger deutlich ausgeprägtes Regionalfranzösisch werten bzw. als sekundären Dialekt (s. u. 2.3.). Am ehesten denkt man typologisch an das Kanadafranzösische, mit einer um 200 Jahre kürzeren Geschichte, ohne dessen institutionelle Entkoppelung vom Mutterland, ohne dessen Standardisierung und die jüngere Einwirkung des Englischen, dafür mit einer anfänglich stärkeren Einwirkung europäischer Kontaktsprachen und auch des Dialektarabischen. Nimmt man das Lexikon als Grobmaß, zeigen sich, gestützt auf Lanly (1962) und Duclos (1991) vor allem Einflüsse des Dialektarabischen (Lanly: 210/Duclos: 217²²) und des Spanischen (180/220), mit weitem Abstand gefolgt vom Italienischen (60/79)²³ und vom Okzitanischen (70/43). Nahezu bedeutungslos sind das Sabir (11) oder gar das Portugiesische, Berberische oder Maltesische.

¹⁹ Mit Ausnahme von islamischen Ländern wie dem Senegal, wo trotz der frühen französischen Kolonialisierung die Schulentwicklung bis zur Unabhängigkeit Analogien zum Maghreb aufweist (vgl. Blumenthal/Herzberger-Fofana 1986; Rau 1987).

²⁰ Vgl. zu den verschiedenen Schultypen der Kolonialzeit (europäische, franko-islamische, franko-jüdische, franko-berberische, ‚freie‘ Schulen): Bentahila 1983, 6–9; Forkel 1980, 20; Morsly 1988, 47–51 sowie die Angaben Anm. 34.

²¹ In Marokko war das Verhältnis 350.000 : 11/12 Mio., in Tunesien 250.000 : 4 Mio. (vgl. Lanly 1962, 13; 15).

²² Bei Duclos einschließlich der Hebraismen. Die angeführten Lexeme beider Arbeiten überschneiden sich zum größten Teil; einige Elemente sind untypisch (da auch außerhalb des Maghreb geläufig), bei anderen überzeugt die etymologische Herleitung nicht bis ins Letzte (das Katalanische könnte neben Okzitanisch und Spanisch stärkere Berücksichtigung finden).

²³ Das Italienische ist vor allem in Tunesien wichtig, für das weder Lanly noch Duclos Angaben machen.

Syntaktisch fallen neben den nächsprachlichen und manchmal auch regional-französischen Erscheinungen wiederum nur vom Spanischen und vom Dialektarabischen (teil-) motivierte Eigenarten auf²⁴. Die sprachlichen Charakteristika scheinen im Rahmen der üblichen Varianz vergleichsweise stabil geblieben zu sein, nachdem sie sich einmal herausgebildet hatten²⁵. Die nicht sehr zahlreichen lexikalisierten Neuerungen im Wortschatz durch Entlehnung, derivationelle oder (seltener) semantische Eigenentwicklung²⁶ wirken auch zeitweise auf Frankreich zurück, über einzelne Rückwanderer, über Zeitungen und im Zusammenhang mit den drei Kriegen des 20. Jahrhunderts, in die der Maghreb und Frankreich involviert waren²⁷.

Das Kolonialfranzösische im Maghreb kann keineswegs als ausreichend erforscht gelten: Morsly hat gezeigt, welche Untersuchungsmöglichkeiten noch in der frühen Sprachpolitik, Sprachenerforschung und Namengebung liegen. Die Zusammenschau von Lanly verlangt im lexikalischen und mehr noch im syntaktischen Teil nach Ausweitung und Vertiefung²⁸. Die (noch epigonal fortlebende)²⁹ Literatur des *pataouète* ließe sich – bei aller Problembeladenheit solcher Korpora (vgl. Ludwig 1997) – sprachlich weiter ausdeuten als Audisio (1931) und, auf lexikalischem Gebiet, Bacri (1983), Mazzella (1989) sowie – seriöser – Duclos es getan haben (1991 [Resümee 1995]). Eine Erfassung der noch immer von einigen Pieds-Noirs als Muttersprache gesprochenen Sprachformen muß als Desiderat gelten.

1.2. Ca. 1944/45–ca. 1985/90

Eine Zäsur in der französischen Varietät des Maghreb entsteht nicht erst zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit der Maghrebstaaten (1956/1962), sondern schon mit der sprunghaft zunehmenden Einschulung moslemischer Maghrebener im Zu-

²⁴ Lanly 1962, 208–251; er unterschätzt dabei manchmal die Eigendynamik des Französischen im Maghreb und auch die Stärke seiner bereits in Frankreich zu beobachtenden diastratischen Varianz.

²⁵ Im Ansatz und in der Durchführung exemplarisch zeigen die Bedeutung der frühen sprachlichen Normbildung Chauveau und Lavoie (1993) für das Kanadafranzösische.

²⁶ Duclos führt 113 Neuerungen durch Bedeutungswandel oder Derivation an, gegen 342 Entlehnungen.

²⁷ Am deutlichsten nachweisbar ist das in den Arabismen des Kolonialfranzösischen, von denen nahezu die Hälfte zeitweise in den französischen Substandard einging (Christ 1991 führt 96 Lemmata dieser Art [zugrundegelegt von Noll 1991, 75–100], Quinsat 1991 behandelt 47 Lexeme, bei starken Überschneidungen). In Frequenz und Semantik dieser Formen bestehen deutliche Unterschiede zwischen Frankreich und dem Kolonialfranzösischen oder auch dem modernen Französischen im Maghreb.

²⁸ Einer Umstrukturierung der Darstellung von Lanly ebnet Poirier (1979, 416–419) den Weg.

²⁹ Duclos wertet z. B. folgende jüngere Quellen aus: Massa Ch. A. Fulgence (*Phèdre aux pieds-noirs*, Niort 1970), Jean Monneret (*Grosses têtes et pataouètes*, Africa Nostra 1987 [36 S.]) und die *Chronique* der Zeitschrift *L'Algérieniste* (1970–[1988]).

sammenhang mit dem ausgehenden Zweiten Weltkrieg³⁰. Das Prestige Frankreichs hatte in diesem Krieg gelitten, durch die Niederlage in Frankreich und durch das Auftreten der Deutschen und Amerikaner im Maghreb selbst (Picoche/Marchello-Nizia 1994, 100). Auch kamen Marokkaner und Algerier als Vertreter der ‚Siegermächte‘ nach Deutschland, nachdem schon zuvor marokkanische Harkis von Franco propagandistische Anerkennung erfahren hatten: All dies kann das Selbstbewußtsein der Maghrebiner gestärkt haben. Die verstärkte schulische Resonanz führte nun dazu, daß im Maghreb Arabo- und Berberophone, also Zweitsprachler, bald zu dominanten Trägern des Französischen wurden, was dann sowohl verstärkte Interferenzwirkungen durch und auf die einheimischen Kontaktsprachen als auch Umgestaltungen in Sprachverwendung, Sprachform und Spracheinstellungen nach sich zog. Natürlich verschärfte sich diese Entwicklung mit der Unabhängigkeit³¹, zumal die Europastämmigen nach und nach aus dem Maghreb verschwanden. Doch wenn zu diesem Zeitpunkt sprachlich plötzlich ‚ein neuer Wind zu wehen‘ scheint (vgl. Pérégo 1960, 91; 93), so nur, weil es neben dem Kolonialfranzösischen bereits ein modernes maghrebinisches Französisch gab.

Diese Überlegung erklärt die Kontinuität zwischen Kolonialfranzösisch und ‚postkolonialem‘ Französisch, die insbesondere im phonetischen und intonatorischen Bereich auffällig ist (s. u. 3.3.). Das Kolonialfranzösische findet eine Nachfolgesprache, die zum Teil auf diesem aufbaut und durch die Pieds-Noirs und die älteren Maghrebiner auch nach der Unabhängigkeit noch mit ihm zusammenspielt³².

³⁰ Vgl. Lanly 1962, 19 f.; 323; Bentahila 1983, 6; Queffélec 1995, 818; Picoche/Marchello-Nizia 1994, 97; 111.

³¹ Ganz deutlich wird dies in der Schul- und Arabisierungspolitik (*taʿrīb*), der sich die Maghrebstaaten nach der Unabhängigkeit verschrieben haben. Zwischen 1955/56 und 1979/80 verzehnfachte sich z. B. in Marokko die absolute Zahl der Grundschüler (von 207.000 auf 2 Mio. [zuzüglich der Koranschüler: 1987/88 713.000 Jungen und 202.000 Mädchen]), verzwölfachte sich jene der Studenten (von 7.000 auf 87.000) und verdreifachte sich die der Gymnasiasten (von 23.000 auf 776.000). [Bis 1991/92 stabilisierte sich die Zahl der Grundschüler auf 2,5 Mio., die der Studenten und Gymnasiasten steigerte sich neuerlich auf 212.000 bzw. 1,17 Mio.] Auch wenn diese gesamte Entwicklung im Zeichen der Arabisierung stand, konnte sie doch in Gymnasien und Universität lange Zeit nur mit französischer Hilfe und vor allem unter Verwendung der französischen Sprache durchgeführt werden. Ein Drittel bis zur Hälfte der Maghrebiner hatte auf diese Weise 1985 ein Schulsystem durchlaufen, in dem das Französische eine gewichtige Rolle spielte. – Vgl. zu dieser Entwicklung: Forkel 1980, 33; 100; Grandguillaume 1983 passim; Bentahila 1983, 11 f.; 1987, 122–124; *Le Français dans le monde* 189 (1984), 13; Moatassime 1984, 129; Charnet 1985, 50 f.; 72; Köhler 1989, 271–277; Picoche/Marchello-Nizia 1994, 112; 118; Länderbericht Marokko 1994 (vgl. Anm. 35).

³² Ein hier zu weit abführender Problemkreis ist das Verhältnis des Französischen im Maghreb zum (ganz anders geformten) Französischen der maghrebinschen Emigranten in Frankreich; Morsly 1976 (und Morsly/Vasseur 1976) zeigt trotz der minimalen Zahl von Sujets, daß das von Emigranten der ersten Generation in Frankreich erlernte Französisch sich auf einer wenig entwickelten Interlekt-Stufe stabilisiert (vgl. S. 101; 159; 163).

Zugleich macht das Modell die erfolgten Brüche deutlich. Das postkoloniale oder moderne Französisch zeichnet ein kollektiver Zweitsprachenerwerb aus, mit allen Folgen, die das für sprachliche Wandlungsprozesse hat (vgl. Hattiger/Simard 1983, 59). Es wird vorwiegend im Sprachwechsel mit dem Dialektarabischen, z. T. auch mit dem Berberischen gesprochen, was ebenfalls sprachliche Konsequenzen zeitigt (vgl. Mezoui 1976, 23; s. u. 2.3.3.). Schließlich wird es – in Zeitungen etc. – auch primär schriftlich realisiert und hat distanzsprachliche Funktionen in Beruf und öffentlichem Leben, während zuvor einer (schriftlichen) Metropolitannorm nur eine sekundäre, spielerisch literarisierte Verschriftung des (nähesprachlichen) Kolonialfranzösischen gegenüberstand³³.

Die urbane Komponente verstärkt sich im postkolonialen Französisch. Weiterhin entwickelt sich das Moment der Prestigesprache, denn das moderne Französisch ist Symbol und Katalysator des gesellschaftlichen Aufstiegs, beheimatet bei gut situierten und wohlhabenden Maghrebinern. Es ist zugleich eine von Widersprüchlichkeiten belastete gesellschaftliche Realität, „la langue de dépersonnalisation collective“ (Droixhe/Dutilleul 1990, 465). War das Kolonialfranzösische aufgezwungen, aber als Sprache der Herrschaft akzeptiert, steht beim modernen Französisch einer gewissen Freiwilligkeit im Gebrauch eine mangelnde Akzeptanz in den Herzen gegenüber.

1.3. Ca. 1985/90–?

Es ist innerhalb der angenommenen Periodisierung nur folgerichtig, wenn die mit der schulischen Französisierung des Maghreb eingeläutete Epoche mit der Verdrängung des Französischen durch das Hocharabische in der Schule ihr Ende findet³⁴. Diese ist zwar noch keineswegs gänzlich gelungen, zumal in der allerjüngsten Entwicklung das Französische wieder ansatzweise in die Schule zurückkehrt. Dennoch wurde mehr als 1944/45 in den Jahren 1985/90 ein Moment der Wende spürbar, wobei der schulische Aufhänger nur als kleinster gemeinsamer Nenner gelten kann. Die Waage des Französischen neigt sich zwischen Bewunderung und Ablehnung immer deutlich letzterer zu, zumindest in Marokko und noch stärker in Algerien (vgl. Kühnel 1995a, 47 ff.). Die Zeit der wenigstens oberflächlichen Okzidentalisation der Werte ist vergangen, auch ohne den zusätzlich wirksamen Fundamentalismus. Es ist schwierig, hierbei Ursache-Wirkungs-Relationen herzustellen, die zudem Faktoren wie Bevölkerungsexplosion³⁵, Land-

³³ Zum Konzept von Nähe- und Distanzsprache vgl. Koch/Oesterreicher 1985, 1990.

³⁴ Der erste voll arabisierte Schülerjahrgang machte 1988 in Algerien Abitur (Sarter/Sefta 1992, 110 f. [nach Skubić, RLir 56, 1992, 199 aber erst 1991]), in Marokko 1991 (vgl. Köhler 1989, 274 [wobei immer noch ein Viertel des Unterrichts auf Französisch gehalten wurde]).

³⁵ In Marokko lebten 1956 ca. 11 Mio. Menschen, 1984 ca. 25 Mio. (Charnet 1985, 26), heute wahrscheinlich schon über 30 Mio. Sichere Zahlen fehlen hierzu wie für eigentlich alle Phänomene in diesem Untersuchungsgebiet. Die demographischen Daten sind letztlich immer gebunden an die wenigen und unzuverlässigen Volkszählungen, die im *Annuaire Statistique du Maroc* verwertet wurden (Direction de Statistique, Rabat, bis 1989); vgl. immerhin die *Länderberichte Algerien/Marokko/Tunesien* (Statistisches

flucht³⁶, ökonomische Unlösbarkeiten, soziales, ethnisches³⁷ und jugendliches³⁸ Konfliktpotential berücksichtigen müßten. Die Zahl der sich im Maghreb heute rasch wandelnden Parameter ist groß. Wahrscheinlich ist, vor allem im Kontrast mit Schwarzafrika, daß eine wesentliche Wurzel für die Aufgabe des Französischen in der Religion liegt, die schon die wenig geglückte Schulpolitik des 19. Jahrhunderts prägte. Während eines knappen halben Jahrhunderts war der Islam etwas weiter aus dem Gesichtskreis vieler Menschen herausgetreten als vorher oder hinterher.

Für uns ist wichtig, daß eine bestimmte Ausprägung des Französischen mit dessen Verwendung als Sprache einer größeren Kollektivität immer mehr aus dem privaten und öffentlichen Leben verschwindet und irgendwann wie Tausende anderer sprachlicher Varietäten in der Moderne aussterben wird, wenn sich nicht eine unvorhergesehene oder zumindest bisher kaum absehbare neue Entwicklung ergibt (s. u. 2.2.). Der Übergang ist dabei gleitend, wie schon nach dem Zweiten Weltkrieg: Noch leben zahlreiche Sprecher des modernen Französisch im Maghreb³⁹, und noch immer kann diese Varietät beobachtet werden, wie das Kolonialfranzösische, das seit bereits Jahrzehnten im Rückschritt begriffen ist. Aber hier wie da sind die Weichen gestellt.

1.4. Das moderne Französische in den drei Maghrebstaaten

Die angedeutete Entwicklung weist in Algerien, Marokko und Tunesien überraschende Parallelen auf (Ennaji 1991, 7; 17). Auch deren sprachinterne Gemeinsamkeiten im Französischen sind verblüffend, obwohl in der Neuzeit und in der

Bundesamt Wiesbaden, Statistik des Auslandes, Stuttgart/Mainz, bis 1994) sowie die Skripte der französischen Einrichtungen für die Frankophonie (vgl. G. Perrin, *La langue française en Algérie* (1982), ~ *au Maroc* (1983), ~ *en Tunisie* (1982), C. Sauvageot, *Etude statistique sur les perspectives de la langue française au Maghreb de 1980–2000* (1984) sowie *Etat de la Francophonie dans le monde. Rapport 1990*).

³⁶ Wiederum in Marokko beherbergten die Städte zu Beginn des Jahrhunderts etwa 10% der Bevölkerung, heute nahezu 50% (Forkel 1980, 13; Charnet 1985, 47; Länderbericht Marokko 1994, 33).

³⁷ Ein berberisch-arabischer Konflikt zeichnet sich am marokkanischen Horizont ab (Köhler 1989, 284); auch haben die angedeuteten berberischen Protestkundgebungen 1992 in Algerien (Kühnel 1995b, 285 ff.) nicht aufgehört (vgl. *Archiv der Gegenwart 1994*, S. 38639: 100.000 Kabylen protestieren am 17. 1. 1994 gegen FIS [Islam. Heilsfront] und Scharia in Tizi Ouzou).

³⁸ Etwa 60% der Maghrebiner sind heute unter 25.

³⁹ Mounier 1992 vertritt die These, daß in Marokko zu seiner Zeit das Französische sogar noch in den Vorstädten als Prestige-Instrument eingesetzt wird [so nach dem Resümee der unzugänglichen Dissertation]; Toumi 1994 betrachtet dagegen die schulische Französisch-Ausbildung in Marokko als gescheitert, was für die Zukunft wichtiger ist [ebenfalls nach dem Resümee]. Aber auch hier gibt es kleine Gegenströmungen (13jährige, die lieber Französisch lernen als ihre 19jährigen Geschwister, o. ä.). Deutlicher ist die Situation in Algerien (vgl. schon Sarter/Sefta 1992, 111).

jüngeren Vergangenheit vieles diese drei Länder trennt, beginnend mit dem berberischen Bevölkerungsanteil⁴⁰, über die sprachlich sehr varianten Ausprägungen des Dialektarabischen und des Berberischen, hin zur ganz unterschiedlichen Dauer der Kolonialherrschaft (44–132 Jahre) und der sehr verschiedenen politischen Strategien nach der Unabhängigkeit (vgl. dazu nuanciert Leveau 1993). Dies alles zeitigt natürlich differenzierende Folgen, zumal die Migration zwischen den Staaten seit der Unabhängigkeit gering blieb, ja sogar die Grenzen (zwischen Algerien und Marokko) oft unüberschreitbar sind. So leiden Marokko und Tunesien heute viel weniger an einer zerrüttenden Identitätskrise als Algerien, und die Arabisierung wurde dementsprechend weniger virulent durchgeföhrt. In Tunesien und Algerien war die relative Zahl der Französisch-Sprecher schon zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit mit fast der Hälfte der Bevölkerung deutlich höher als in Marokko mit maximal einem Drittel.

Dennoch gibt es, was das Französische angeht, Faktoren der Konvergenz nicht nur durch die gemeinsame Basis des Kolonialfranzösischen. Das wesentliche katalytische Moment der Sprachveränderung, daß nämlich das Französische eine kollektiv erlernte Zweitsprache ist, gilt überall. Auch die übrigen Rahmenbedingungen – die Bevölkerungsentwicklung, das Dialektarabische als Kontaktsprache, die Haßliebe zum Französischen und dessen Spannungsverhältnis zum Arabischen, der Zeitgeist – sind ganz ähnlich.

Die Unterschiede im modernen Französischen von Marokko, Algerien und Tunesien sind nicht konstitutiv für typologisch verschiedene sprachliche Varietäten. Schon das Kolonialfranzösische war von Ort zu Ort verschieden, blieb sich nicht gleich, ob es ein *menorqui*, ein Pariser, Marseiller oder Kabyle sprach. Ebenso variiert das moderne Französische im Maghreb mit der Gesellschaftsschicht, dem Bildungsgrad, der kommunikativen Situation und natürlich auch mit der muttersprachlichen und – nicht nur aus rhetorischen Gründen zuletzt genannt – nationalen Herkunft der Sprecher. Solche Varianz liegt im Rahmen dessen, was innerhalb einer ohnehin nur als abstraktes Konstrukt existenten sprachlichen Varietät normal ist. Auch das Umgangs-, Populär- und sogar Standardfranzösische innerhalb Frankreichs sind nicht homogen.

Am Beispiel von Marokko, das allein ich aus eigener Anschauung kenne, will ich im folgenden die Position des Französischen im maghrebischen Kommunikationsraum präzisieren, bei der die Literatur zahlreiche übereinstimmende Grundlinien für Algerien und Tunesien erkennen läßt.

⁴⁰ Für Marokko schwanken die Zahlenangaben für Berberophone zwischen 30% und 60% der Gesamtbevölkerung (Köhler 1989, 270: 30–40%; Ennaji 1991, 11: 40%; Bonnard 1985, 20: > 50%; Moatassime 1984, 87: 45–60%), wobei über Jahrzehnte hinweg Volkszählungswerte tradiert werden (vgl. Popp 1989, 120); mit Popp und der EI (1, 1172) wird man 40–50% Berberophone in Marokko annehmen können (davon heute höchstens ein Fünftel monolingual; alle anderen sprechen auch Dialektarabisch und eventuell Französisch), mit Chaker (1984, 9) etwas mehr als 20% Berberophone in Algerien und weniger als 1% in Tunesien.

2. Die Position des Französischen unter den sprachlichen Varietäten im heutigen Marokko

2.1. Sprecher und Verwendungsbereiche des Französischen

Das Französische spielt besonders in den 70er und 80er Jahren dieses Jahrhunderts – um diese Zeit geht es im folgenden, auch wenn ich im Präsens schreibe – eine ganz beachtliche Rolle in der öffentlichen und zum Teil auch privaten Kommunikation der marokkanischen Städte. Auf dem Land, wo die Hälfte aller Marokkaner lebt, bricht die Sprache eigentlich nur dann bei den wenigen Menschen, die sie beherrschen, durch, wenn *Pieds-Noirs*, Franzosen oder französische Verwaltungsbeamte und Vertreter der Oberschicht auftauchen. Wer kann, versucht sich zwar oft auch auf dem Land – also im Rifgebirge, Hohen und Mittleren Atlas, im Soussgebiet und in der Prä-Sahara – Französisch-Kenntnisse anzueignen, aber das Französische wird nie Teil der normalen, einheimischen Kommunikation. Wir sprechen daher hier nur von den Städten und ihrem Einzugsgebiet, von Rabat, Casablanca, Meknès, Safi und Agadir, mit Einschränkungen – wegen des jeweils stärkeren arabischen, berberischen oder spanischen Elementes – von Fès, Marrakesch, Tanger oder auch von Essaouira und El Jadida.

Selbst in den Städten kann natürlich nicht jeder Französisch (wie in den berberischen Gebieten nicht jeder Arabisch kann). Die Sprache setzt, anders als zur Kolonialzeit, heute zumindest eine minimale Schulbildung voraus, die ganz Armen verwehrt bleibt, Männern leichter zugänglich ist als Frauen. Am stärksten verbreitet ist das Französische unter den heute 25/45jährigen der urbanen Mittel- und Oberschicht. Hinzu kommen die älteren Menschen, die noch eng mit der Kolonialverwaltung zu tun hatten, als Soldaten, Techniker etc., und die damals (ein anderes) Französisch gelernt hatten. Insgesamt verfügt – soweit man das überhaupt beurteilen kann – noch immer ein Viertel der Marokkaner über 10 Jahre, in den genannten Städten manchmal bis zur Hälfte der Einwohner, über eine gewisse Verständnis- und Verständigungsfähigkeit im Französischen⁴¹. Wiederum die Hälfte dieser Marokkaner hat gute Französisch-Kenntnisse⁴² und setzt diese in zahlreichen Kommunikationssituationen regelmäßig ein⁴³. Gesprochen wird Französisch – wie gesagt oft in Code-switching – in sog. Distanz-Situationen (mit Vorgesetzten und Untergebenen, ‚auf dem Amt‘, beim Arzt, in öffentli-

⁴¹ Vgl. die Negativdefinition von Bouacha (1984, 36): *Le français „est totalement étranger à la grande majorité des plus de 30 ans non citadins“* [wiederum ohne Quellenangabe übernommen von Picoche/Marchello-Nizia 1994, 115; die Altersangabe hätte auf „40“ erhöht werden müssen, da inzwischen zehn Jahre vergangen waren].

⁴² Vgl. Bentahila 1983; Santucci 1984, 139; Charnet 1985, 21; Ennaji 1991, 18; Kühnel 1995b, 288 n 11. Die Prozentangaben liegen z. T. etwas höher für Tunesien (Stevens 1983, 101; Riguet 1984, 46) und für Algerien (vgl. aber die kleine Umfrage von Morsly 1988, 249–251: Frz. ist auf dem Land unbekannt, in kleinen Städten können es bis zu 20% der Schüler, in Algier 5–25%, je nach Schicht).

⁴³ Vgl. zu den in der Folge genannten Verwendungsbereichen und zur Komplementarität mit dem Hocharabischen Forkel 1980, 9; 42; 48; 51 f.; 70; 107 f.; Bentahila 1983, 14 f.; 55–68; Charnet 1985; Köhler 1989, 274; Kühnel 1995a.

chen Diskussionen, in der Schule und Universität [sogar in den ‚arabophilen‘ Fakultäten Jurisprudenz oder Arabistik, Brahimi 1993; Kühnel 1995a]), aber auch in freundschaftlichem, kameradschaftlichem und sogar familiärem Gespräch unter sozial Privilegierten. Im nächsprachlichen Bereich ist das Französische Zeichen einer euphilen Grundhaltung⁴⁴ oder wenigstens einer starken französischen Akkulturation. Traditionalisten, ‚Arabisten‘ oder Fundamentalisten werden hier nie auf Französisch zurückgreifen. In bestimmten Distanzbereichen und -situationen ist das Französische in den 70er und 80er Jahren jedoch nicht verzichtbar (Charnet 1985, 319).

Schriftlich beherrschte das Französische lange Zeit weite Teile der Verwaltung und des Parteiwesens, der Wirtschaft und der Medizin, des Verkehrswesens und Tourismus sowie nahezu die gesamte naturwissenschaftliche und technische Ausbildung der Universität. Noch immer ist es die Sprache der von den meisten (insgesamt natürlich nicht sehr zahlreichen) Lesern bevorzugten Presseerzeugnisse und auch der meistgehörten Radiosendungen und der beliebtesten Kino- und Fernsehfilme⁴⁵. Individuell wird das Französische als Schriftsprache nur wenig verwendet, schon aufgrund des allgemein geringen Einsatzes privater Schriftlichkeit (s. u. 3.1.). Dennoch ist das Französische für die 15 oder vielleicht 20% Marokkaner, die flüssig schreiben können, die Schriftsprache, die den leichtesten Zugang erlaubt⁴⁶.

2.2. Ursachen und Folgen der Verwendung des Französischen

Man muß sich natürlich fragen, warum das Französische überhaupt bis vor kurzem eine so wichtige Rolle für weite Bevölkerungsteile des Maghreb gespielt hat und sie zum Teil auch noch immer spielt. Schließlich ist diese Sprache inzwischen für jedermann eine in der Schule eingepackte Fremdsprache, der zudem als einheimische, nach der Verfassung sogar einzige Distanz- und Prestigesprache das Hocharabische gegenübersteht⁴⁷.

⁴⁴ „Il s’agit presque d’un choix de culture voire de société“ (Charnet 1985, 49; vgl. ebd. 47 f.; Forkel 1980, 65).

⁴⁵ Besonders das Fernsehen hat einen relativ hohen Wirkungsgrad, vgl. Kühnel 1995a, 185–196; Kühnel 1995b, 619 n 21; Chevaldonné 1981; die Zeitungen stammen zu einem guten Teil aus dem Maghreb selbst, während die Filme europäischer oder amerikanischer Produktion sind (vgl. Morsly 1988, 253–257).

⁴⁶ Vgl. Kühnel 1995a, 24; Zahlen von 50% Alphabetisierten (z. B. Picoche/Marchello-Nizia 1994, 115) sind unrealistisch.

⁴⁷ Das im 19. Jahrhundert im Mašrik elaborierte moderne Hocharabische gelangte erst mit einiger Verzögerung in den Maghreb, wo es bis zur Unabhängigkeit marginalisiert blieb, sich danach aber langsam ausbreitete. Es steht nicht nur mit dem Französischen, sondern auch mit dem Dialektarabischen und mit dem Berberischen in Konflikt. (Die Distanz zwischen Hocharabisch und Dialektarabisch ist grob vergleichbar mit jener zwischen dem Latein und den romanischen Sprachen, unter der Annahme, daß diese nicht verschriftet wären; definitionsgemäß liegt der Unterschied im *Iʿrab* („Arabisierung“): Nur das Hocharabische vokalisiert voll und macht dadurch die Flexion durchsichtig.) Dialektarabisch und Berberisch sind heute weder standardisiert noch verschriftet. (Das Konsonantenalphabet *Tifinagh* der Tuareg hat keine weiterreichende Bedeutung.) Verschrif-

Vermutlich muß man das moderne Französische im Maghreb als Folge eines *concourse de circonstances* auffassen, einer un gelenkten, unbeabsichtigten und komplexen Entwicklung. Der Wunsch nach Modernisierung und bald auch nach politischer Unabhängigkeit führte die gesamte Elite des Maghreb und alle irgendwie ambitionierten Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg zum Französischen, das damit zur Sprache der postkolonialen Führungsschicht im weiteren Sinne wurde. Die so angelegte Prestigekraft des Französischen blieb nahezu drei Jahrzehnte lang unangetastet, weil außer Juristen und Theologen, professionellen Schreibern, Schriftstellern und Arabischlehrern, Fundamentalisten, konservativen Politikern und einer winzigen Führungselite niemand die einzige alternative Schrift- und Distanzsprache, das Hocharabische, beherrschte. Es bestand anfangs nicht einmal eine Infrastruktur, um die Ausbildung im Hocharabischen rasch auf eine breitere Basis zu stellen (Forkel 1980, 43; Bentahila 1983, 129 f.). Zudem stellt das moderne Hocharabische zwar eine Ausbausprachform des Koranarabischen dar, bleibt aber dennoch in weiten Bereichen der modernen Welt, insbesondere in Wissenschaft, Technik und Medizin, terminologisch defizient, eine Teilregistersprache, was eine echte ‚Arabisierung von oben‘ verhindert (vgl. Bossong 1979, 492 f.). Schließlich widersetzen sich auch die Grundpfeiler und Kernfaktoren der Vitalität des Hocharabischen, der Islam und die arabische Tradition, in ihrem Wesen einem nur mittels moderner (‚okzidentaler‘) Linguistik und Sprachplanung gut zu bewerkstellenden Ausbau dieser Sprachform und einer effizienten Ausbildung in derselben (vgl. Sélim 1962, 252 f.). In Marokko kommt hinzu, daß der König dem Französischen näher steht als dem vom arabischen Sozialismus geförderten Hocharabischen (Köhler 1989, 282 f.).

Über Jahrzehnte hinweg blieb das Hocharabische eine Sprache, die allerhöchstens 4–5% der Bevölkerung lesen und verstehen oder gar sprechen und einigermaßen flüssig schreiben konnten⁴⁸. Demgegenüber bietet das Französische mit ei-

tungsversuche der arabischen Dialekte im Mašrik (und Maghreb) des 19. Jahrhunderts – es gab sogar im kolonialen Algerien eine dialektarabische Zeitung, *En-Nasik* (Morsly 1988, 64) – beraubte das Hocharabische jeder Schlagkraft; eine Wiederaufnahme solcher Bestrebungen würde inzwischen als Verneinung des Islam gewertet werden und ist daher unrealistisch. Die einzige sporadische (doch sekundäre) Verschriftungsform sind heute Theaterstücke (Siagh 1991). – In Marokko kommt hinzu, daß sich die Berber zwar überhaupt nicht mit dem Dialektarabischen identifizieren, wohl aber mit dem Hocharabischen, seltsamerweise selbst da, wo sie ihre sprachliche Identität einklagen (vgl. Diem 1974, 24; 89; 136; Forkel 1980, 36; 111; Grandguillaume 1983, 86–92; Köhler 1989, 271; 276–278; Kühnel 1995b, 286). – Die Arabistik stellt die grundlegende Diskussion über Hoch- und Dialektarabisch seit Fergusons Aufsatz (1959) unter den Begriff der ‚Diglossie‘ (vgl. zur jüngeren begrifflichen Entwicklung außerhalb der Arabistik Fishman 1975, bes. 96 ff.; Lüdi 1990, bes. 300; 312–319).

⁴⁸ Die Zahlen in der arabistischen Sekundärliteratur erreichen hier Werte von 15 (Ennaji 1988, 11) bis sogar 20% (Youssi 1983, 76; 1986, 109; vgl. Forkel 1980, 11; Elbiad 1992), ja 40% (Kühnel 1995a, 23 f.), die jeder Realität spotten. Eventuell sind damit die Menschen gemeint, die Koranverse rezitieren und wiedererkennen können oder auch die eine gewisse Anzahl hocharabischer Wörter kennen. Vorsichtiger argumentieren Ennaji (1991, 8 f.: ein Abiturient kann keine Seite einer arabischen Zeitung ohne Ver-

nem Bevölkerungsanteil von 10–15% in dieser Sprache alphabetisierter Menschen und mit einem doppelt so hohen Sprecheranteil eine ungleich größere Zugriffsmöglichkeit. Das Französische ist die einzige Schrift- und Distanzsprache, die mit vergleichsweise geringer Varianz auch als gesprochene Umgangssprache existiert.

All dies ändert sich erst ganz langsam mit der Arabisierung des Schulsystems, mit dem fortschreitenden Ausbau des Hocharabischen und vor allem mit der sogenannten *wuṣṭā* („die Mittlere“) oder *al-luġa aṭ-ṭālita* („die dritte Sprache“), einer Ausgleichssprache zwischen dem Hocharabischen und dem Dialektarabischen. Dieser ‚Dialekt der Gebildeten‘ erinnert typologisch an die von Katharevusa-Elementen angereicherte Dimotiki, die sich in Griechenland heute auch als Schriftsprache durchgesetzt hat (Kramer 1986, 204). Die *wuṣṭā* nähert sich dem Hocharabischen in phonetischen, morphologischen und morphosyntaktischen – nicht so sehr syntaktischen – Elementen und durch den Ausbauwortschatz, der zugleich in hohem Maße von europäischen Sprachen zehrt (Youssi 1986, 94). Sie kann viel einfacher mündlich realisiert werden als das reine Hocharabische, dieses zudem in Code-switching leicht integrieren, und schafft sich immer größeren Raum im öffentlichen Leben⁴⁹. Es ist anzunehmen, daß die mangelnde Einheitlichkeit in der hocharabischen Terminologiebildung zwischen Damaskus, Kairo und Rabat, die Probleme bei der Wortentlehnung und Derivation europäischer Modelle⁵⁰ sowie die rasante Entwicklung der Forschung in den Naturwissenschaften noch auf einige Zeit hinaus das Hocharabische von Kernbereichen der Wissenschaft und Technik fern halten dürften. Aber punktuell wird jede Universität auf Französisch oder auf Englisch (vgl. Sadiqi 1992) zurückgreifen können, ohne daß diese Sprachen gleich Umgangssprachen im Lande sein müßten. Wenn die Führungsschicht der nachkolonialen Epoche ausstirbt, wenn die inzwischen fortgeschrittene Arabisierung der Schule weitere Früchte trägt, wenn sich die *wuṣṭā* weiter ausbreitet und die islamisch-arabische Tradition ihren Stellenwert behält – alles eher temporale, denn konditionale *wenn*-Formen –, dann wird auch das Französische im Maghreb als Umgangssprache verschwunden sein. Alle Gegenargumente, etwa daß das Hocharabische weiterhin im Nähebereich nicht ausgebaut ist oder daß es für die Berber ebenso wenig eine Muttersprache ist wie das Französische (das im übrigen von berberischer Seite keinesfalls gestützt wird), sind dann ohne Belang.

Trotz aller Spannungen, die mit dem Französischen im Maghreb verbunden sind, und in einem gewissen Kontrast zu häufig geführten Nützlichkeitsargumentationen darf man eines nicht aus den Augen verlieren: Die für Jahrzehnte starke und in Ansätzen noch immer zu beobachtende Bewunderung vieler Menschen für die französische Kultur, Zivilisationskraft und Sprache, der Stolz, die Freude vieler Menschen, Französisch sprechen und schreiben zu können. Diese Passion schwingt z. B. allenthalben in den Beispielen marokkanischer Leserbriefe (Gleßgen 1997a) mit.

ständnisfehler lesen) und v. a. Morsly (1986, 255: „However, in the great majority of oral situations we notice that Dialect Arabic is ever present, even when the speakers believe or assert that they are speaking Classic Arabic. As a matter of fact, the phonology and a great part of the syntax they use are those of their dialect“).

⁴⁹ Auch wenn die 40% *wuṣṭā*-Kenner bei Youssi (1983, 77; 1986, 109) maßlos übertrieben sind.

⁵⁰ Vgl. Forkel 1980, 65 f.; Stevens 1983, 111; Bentahila 1983, 130–132; 137 f.

Ohne sie zu verstehen, kann man nicht nachvollziehen, warum das Französische lange Zeit immer wieder verwendet wurde. Es war von den 50er bis zu den 80er Jahren die Sprache der Moderne, des Fortschritts, des sozialen Aufstiegs und des Reichtums, der Befreiung der Frau – man lese *La civilisation, ma mère!* ... von Driss Chraïbi (1972) –, der Träume und der Liebe. Mit dieser ‚Fremdsprache‘ werden im Maghreb auch viele Träume über Bord geworfen (natürlich ohne daß die Wirkkraft autochthoner Traditionen neuerlich zu restituieren wäre).

Das Französische blieb dabei immer ein Fremdkörper oder bestenfalls eine innere Wahlheimat⁵¹. Die zweisprachigen Maghrebiner leben zugleich in zwei Welten mit eigenen Wertsystemen und Verhaltensmustern⁵², was ihr gespanntes Verhältnis zum Französischen erklären kann und auch die soziolinguistische Situation so zerbrechlich macht. ‚La langue étrangère‘ spaltet die Seelen der Menschen. Dalila Morsly argumentiert sogar dahingehend, daß eine systematische sprachinterne Analyse des algerischen Französisch vermutlich deswegen unterblieb, weil im kollektiven Bewußtsein der Algerier zwei widersprüchliche Grundannahmen nebeneinander standen: zum einen, daß es eigentlich kein (gesprochenes) Französisch in Algerien gäbe, zum andern, daß das Französische der Algerier „à cause de ‚la longue nuit coloniale‘“ völlig normkonform sei (1988, 582 f.). Das gilt auch für Marokko.

2.3. Diastratische Varietäten des Französischen im marokkanischen Kommunikationsraum

2.3.1. Tatsächlich ist das Französische im Maghreb weder ‚normkonform‘ noch auch homogen. Man kann die verschiedenen Grade von Sprecher-Kompetenz in gewissem Umfang bestimmten sprachlichen Varietäten zuordnen (das hierbei zugrundeliegende *trial-and-error*-Prinzip analysiert Albrecht 1986, 73). Zugrunde lege ich das Architektur-Modell von Flydal/Coseriu (vgl. Albrecht ebd. 73–75). Die verschiedenen Räume der Frankophonie, die in den meisten Fällen politisch, manchmal – im Fall der Inseln (und Sprachinseln) – auch geographisch abgegrenzt sind, bilden zugleich verschiedene architektonische Systeme. In der hier interessierenden Diastratik entwickeln sie eine gewisse Autonomie, selbst wenn sie genetisch verwoben sind und in anhaltender Wechselwirkung mit Frankreich stehen, das den Angelpunkt für die Gesamtarchitektur des Französischen darstellt.

In Frankreich nimmt die Forschung relativ übereinstimmend folgende diastratische Differenzierung an: *français cultivé* oder *soigné*, *français standard* (oder

⁵¹ Vgl. E. Gellner: „In his heart, the North African knows not merely that God speaks Arabic, but also that modernity speaks French“ (Einleitung zu Gellner/Micaud 1973, 19).

⁵² Bildlich macht das die Studie von Bentahila 1983. Er ließ von jungen Bilingualen aus besseren Kreisen inhaltsgeleiche Halbsätze auf Arabisch und Französisch fertigstellen; wenn im Arabischen ‚eine Frau ohne Kinder‘ ‚unfruchtbar ist‘, ‚(von ihrem Mann) zu verstoßen‘, ‚eine Welle ohne Wasser‘, ‚ein Feind des Mannes‘, ‚ihr Schicksal hinnimmt und ohne Unterlaß zu Gott betet‘, ist dieselbe Frau im Französischen ‚unglücklich‘ oder gar – bei 10% der Befragten – ‚frei‘! (S. 42; 47). ‚Besuch‘ gibt man auf Französisch ‚etwas zu trinken‘, auf Arabisch ‚sehr gut zu essen‘ (47). ‚Sozialer Erfolg‘ verspricht ‚ein glückliches Leben‘ (frz.) oder aber ‚einen Lebensabend in der Moschee‘ (arab.) (41).

commun), *français courant*, *français familier*, *français populaire*. Argot- und Jargonformen erfassen vorwiegend lexikalische Phänomene, werden aber auf der morphosyntaktischen Basis des *français populaire* artikuliert (vgl. Müller 1975, 192). Der Begriff des Standardfranzösischen – einer diatopisch neutralen, normierten und präskriptiven Varietät mit hohem Prestige und großer kommunikativer Reichweite – ist ein abstraktes und sekundäres Konstrukt (vgl. Albrecht 1990, 48)⁵³. In der Praxis läßt es sich nur anhand der Grammatiko- und Lexikographie definieren, die im Französischen eine vergleichsweise sichere Handhabe bieten.

Außerhalb Frankreichs bildet das *français standard* oder *français commun* der Metropole zwar einen Orientierungspunkt, doch gibt es keine über Frankreich hinausweisende Ausgleichs-Norm, die auch nur die muttersprachlichen Länder der Frankophonie umgreifen würde. Ein Beispiel: In Frankreich, der Schweiz und Belgien sind drei verschiedene (Länder-)Standards anzunehmen, selbst wenn der schweizerische und der belgische Standard wesentlich weniger explizit sind als der französische (vgl. Lüdi 1992). Die Unterschiede sind gering, aber deutlich, besonders in (modal) gesprochenen Sprache. Auch in der Schrift gibt es eine größere Zahl, vorwiegend lexikalischer und phraseologischer Elemente, durch die sich die jeweiligen Länderstandards voneinander absetzen⁵⁴. Der Standard Frankreichs bildet für Belgien und die Schweiz eine Art Superstandard aufgrund der Grammatiken, Wörterbücher, des Buch- und Medienwesens. Das läßt sich leicht anhand des Sprecherbewußtseins erhärten: So trifft man in Belgien und in der Schweiz auf Menschen, die den Standard Frankreichs imitieren, meist von der (falschen) Überzeugung begleitet, sie sprächen ihn selbst, und solche, die es anstreben, diesen Standard durch einen eigenen (expliziten) Standard zu ersetzen. Der Wunsch von französischer Seite, einen belgischen oder schweizerischen Standard imitieren zu wollen, ist mir dagegen nie begegnet.

Unter diesem Blickwinkel sind die Verhältnisse ähnlich in Kanada, etwas komplizierter auf den (politisch von Frankreich abhängigen) karibischen und pazifischen Inseln. In den politisch oder geographisch autonomen Räumen der Frankophonie entwickelt sich daher überall in Abhängigkeit von dem jeweiligen Länder- oder Regionalstandard eine jeweils andere Diastratik (vgl. Oesterreicher 1995, 14). Eine solche architektonische Eigendynamik muß man auf jeden Fall da annehmen, wo das Französische – nach Coseriuscher Terminologie – als sekundärer Dialekt (Kanada, Kolonialfranzösisch im Maghreb) oder als tertiärer Dialekt (Schweiz, Belgien, kreolsprachige Inseln) vorliegt (vgl. Coseriu 1980/88, 51 f.).

2.3.2. Im Fall des modernen Maghreb ist das Französische außerdem eine Zweitsprache, die zwar kollektiv erlernt wird und eine gewisse Stabilität aufweist

⁵³ Einen guten Überblick über den französischen Standard und Non-Standard anhand von Beispielen gibt Müller 1975; vgl. außerdem: Söll 1985; Radtke 1982; Koch 1986; Holtus/Radtke 1986, 1990 (darin bes. Albrecht 1986/1990, Schmitt 1986); N'Diaye-Corréard/Schmidt 1987/89, 137 f.; Koch/Oesterreicher 1990; Müller 1990; Holtus/Schweikard 1991; Gadet 1992; Roques 1995.

⁵⁴ Das deskriptiv angelegte *Dictionnaire des particularités lexicales contemporaines du français en Suisse romande* sieht ca. 1.000 Wortartikel vor (vgl. Thibault 1996, 334).

(s. u. 7.)⁵⁵, aber dennoch per Definition ‚künstlich reduziert‘ wird und sogar – systemlinguistisch gesehen – ‚provisorisch‘ bleibt (Albrecht 1990, 75; 93). Der Maghreb fällt damit aus den tertiären Dialekten i. S. Coserius heraus. Dennoch entfaltet sich auch hier eine eigene diastratische Dimension, die von einem (impliziten) Länderstandard abhängt. Es gibt in Marokko aufgewachsene Marokkaner, die mündlich und schriftlich das Standardfranzösische Frankreichs – das auch im Maghreb als Superstandard funktioniert – mit geringster, kaum merklicher Varianz beherrschen. Die Diskrepanz bewegt sich innerhalb der gleichen Größenordnung wie jene zwischen Sprechern des französischen Standards in Nancy, Lyon oder Rennes. In diese gewissermaßen ‚extraterritoriale‘ Kategorie fallen z. B. die französischen Romane des Maghreb, die nur einzelne Hinweise auf den marokkanischen Standard enthalten (vgl. Gleßgen [i. D.]).

Schon sehr viel zahlreicher sind Marokkaner, bei denen zwar jeder darauf achtende Franzose merkt, daß ein Maghrebener spricht oder schreibt, bei denen aber die sprachliche Differenz objektiv gering bleibt. In schriftlicher Form findet sich diese Standard-Varietät in Zeitungen (vgl. Kühnel 1995c, 615; Morsly 1988, 350 ff.; Pich 1987), in mündlicher Form z. B. in Radio und Fernsehen, die sich relativ eng an die journalistischen Sprachformen Frankreichs anlehnen. Diese Kompetenz ist vom Diskrepanzgrad her dem Standard-Französischen Kanadas vergleichbar, natürlich mit anderen sprachlichen Merkmalen und auch – anders als dort – nicht begleitet von einer Kodifizierung oder einem Bewußtsein von deren Notwendigkeit.

Das andere Extrem bildet ein Minimalgrad sprachlicher Kompetenz, der gerade noch eine Verständigung auf Französisch ermöglicht. Trotz systemrelevanter Defizienzen tendiert diese rein mündliche Ausdrucksform offensichtlich nicht (wie in Schwarzafrika) zur Pidginisierung⁵⁶. Sie findet sich bei Menschen, die ihre Französischkenntnisse in ganz kurzer Schulzeit oder nur durch Hören erworben haben. Untereinander verwenden solche Sprecher nie das Französische zur Kommunikation.

Zwischen diesen Extremen lagert ein Kontinuum verschiedener Kompetenzgrade, die eine kohärente Kenntnis des französischen Sprachsystems voraussetzen und die sich auch in schriftlicher Form manifestieren (vgl. die Typologie der Quellen [2]).

Man könnte das Gesamtkontinuum der marokkanischen Kompetenzgrade nach dem Bickertonschen Modell (1975) in Akrolekt, Mesolekt und Basilekt einteilen⁵⁷, wie es auch Lafage für Schwarzafrika getan hat (1990). Im Fall des basilek-

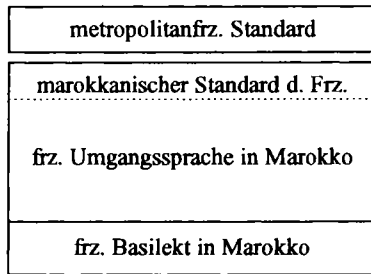
⁵⁵ Insofern ist es verfehlt, wenn Abweichungen von der französischen Metropolitannorm selbst in der linguistischen Literatur hin und wieder kurzum als ‚schlechte Sprachkompetenz‘ gewertet oder gedeutet werden (z. B. Santucci 1984, 139 oder die erwähnten ‚mauvais bilingues‘ bei Bouacha 1984 s. o. 0.2.).

⁵⁶ So werden Verben normalerweise flektiert, obzwar rudimentär (nur Präsensformen; s. u. 4.4.).

⁵⁷ Bickerton nimmt für Guyana ein Kontinuum zwischen kreolisch markiertem Englisch [= Akrolekt] und (reinem) Kreolisch auf englischer Wortbasis an [= Basilekt]. Zwischen beiden spannt sich der Mesolekt mit kreolischen und englischen Elementen. Diese Vorstellung ist hilfreich bei nicht kodifizierten, dynamischen Systemen, bei denen die Sprecher nur selten von einer Varietät zur andern wechseln (1975, 3; 162; 166).

talen Extrems scheint mir dies besonders sinnvoll, während die normbildende Wirkung von Presse- und Schulwesen eher den Begriff des (Landes-) Standards rechtfertigt. Anstelle des ‚Mesolekts‘ kann eventuell die terminologisch vage Begrifflichkeit der ‚Umgangssprache‘ Anwendung finden.

Graphisch läßt sich das Modell folgendermaßen darstellen (vgl. auch Abbassi 1977, 29–32):



Das zwischen marokkanischem Standard und französischem Basilekt gespannte Kontinuum wird wesentlich vom Bildungsgrad (und damit z. T. auch vom Alter) bestimmt. Die ‚Verortung‘ der einzelnen Individuen auf dem Kontinuum scheint nicht intentional zu sein: Jeder spricht oder schreibt mit dem Ziel, in jeder Situation möglichst nahe an den marokkanischen (nur sekundär an den metropolitanfranzösischen) Standard zu kommen. Möglich ist höchstens, daß einzelne Personen den marokkanischen Standard und die stärker markierte Umgangssprache funktional einsetzen.

Diese Architektur ist im Vergleich mit jener Frankreichs sowohl diastatisch-diaphasisch, als auch diaphasisch-diamesisch wenig ausgelastet (vgl. [2]). Auch sprachintern konstituieren sich die marokkanischen Varietäten auf der Grundlage des Standards und Substandards Frankreichs. Dennoch sind marokkanischer Standard und marokkanische Umgangssprache nicht schlicht vereinfachte Varietäten, in denen z. B. mehrere Substandardformen Frankreichs aufgehen. Zwischen ihnen entwickelt sich zudem ein Wechselspiel, das sich durch eigene sprachinterne Entwicklungen von Frankreich absetzt.

2.3.3. Die normale Realisierungsform der gesprochenen französischen Umgangssprache ist im Maghreb überall ein Code-switching oder Code-shifting mit dem Dialektarabischen (und mit dem Berberischen). Diese Mischsprache nennt die Literatur manchmal *franc-arabe* (Baccouche 1983, 15; Bouacha 1984, 34; Charnet 1985, 299) oder auch *fra-rabe* (Kühnel 1995a, 25 ff.: auch metonymisch für das maghrebini-sche Französisch). Die Äußerungsformen des Code-switchings sind vielfältig, die Gründe für den Sprachsprung oder -wechsel schwer zu erhe-len⁵⁸. Vielleicht bezeugt das Code-switching eine unsichere Sprachkompetenz im

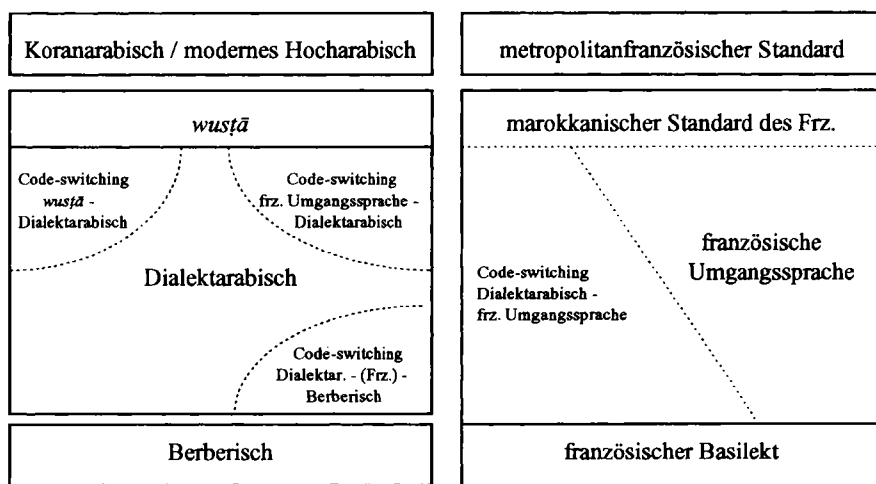
⁵⁸ Vgl. Sayad 1967, Bentahila/Davies 1983 (bzw. Bentahila 1983) und Ennaji 1988, 28–36 sowie Morsly 1988, 298–339; ergänzend Vinet 1985; Nait M'Barek/Sankoff 1988; Kühnel 1995c, 616–619 [typisch für die ‚Sprachgemeinschaft der Intellektuellen/Studenten‘].

Französischen, das man als Prestigesprache nicht missen möchte. Dennoch setzt diese Kommunikationsform eine gewisse Beherrschung aller verwendeter Sprachen voraus (Poplack 1980, 600 f.).

Als sprachliche Folge des Code-switching entsteht im Dialektarabischen eine ausufernde Menge von Entlehnungen aus dem Französischen, die systemrelevante Wirkung haben dürfte⁵⁹. Umgekehrt öffnet das Code-switching auch das Französische für phonetische und morphosyntaktische, weniger für lexikalische Interferenzen (vgl. Abassi 1977, 109–114).

Ein rein berberisch-französisches Code-switching ist m. W. unüblich. Die in die Stadt kommenden oder dort geborenen Berberophonen, die genügend hoch in der Gesellschaft stehen oder steigen, um Französisch zu lernen, mußten wohl oder übel vorher die normale städtische Umgangssprache, das Dialektarabische, annehmen.

So kann man das obige Modell in ein erweitertes Modell für den Kommunikationsraum des bi- oder trilingualen urbanen Marokko der 50er bis 80er Jahre einordnen. Dabei nehme ich aus darstellungstechnischen Gründen eine Gleichordnung von arabisch-berberischer⁶⁰ und französischer Säule vor⁶¹, die ebenso konstruiert wie instabil ist.



⁵⁹ Vgl. zu den lexikalischen Einflüssen: Abbassi 1977, 116–121; 232–240; Baccouche 1979; Forkel 1980, 47, 58, 64; Zaidane 1980; Charvet 1985, 301 f.; Talmoudi 1986; Boucherit 1987, 118; 120; Heath 1989; Kühnel 1995a, 28–31; unter Berücksichtigung von Phonologie, Nominal- und Verbalmorphologie: Ennaji 1988, 18–28 und schon Garmadi 1966; allgemein zur Veränderung einer Erstsprache durch eine Zweitsprache: Grosjean/Py 1991. – Auch das Hocharabische in Zeitungen und Wirtschaftstexten wird von französischen (und von englischen) Vergleichs- und Modelltexten deutlich geprägt (vgl. z. B. Kropfitsch 1978 [bes. Lehnprägungen]; Ennaji 1988, 13–17); doch geht es hierbei z. T. um schriftlichen, höchstens indirekt um mündlichen Sprachkontakt.

⁶⁰ In der Arabistik besteht eine Diskussion, ob man im Arabischen Marokkos fünf diastratische Varietäten annehmen sollte (Hocharabisch, Mischsprache (Code-switching zwi-

3. Sprachliche Position des maghrebinischen Französisch in der Frankophonie

3.1. Sprachinterne Eigenarten

In der Erforschung der sprachinternen Eigenarten des modernen maghrebinischen Französisch bestehen größere Defizite als im Fall seiner sprachexternen Position. Dennoch sind viele wesentliche Phänomene erkannt und wurden zum Teil intensiv untersucht. Da es in diesem Rahmen (nur) um eine ‚Konturierung‘ dieser Varietät gehen kann, sollen die Phänomene im folgenden stichpunktartig in aufzählender Form zusammengefaßt werden (vgl. auch Gleßgen 1997a). Sie erfassen nahezu alle Bereiche der Sprache:

1. Häufige Register- und Stilbrüche, besonders in der Schrift (vgl. Morsly 1988, 750 f.); diese sind z. T. expressiv begründet (vgl. Gleßgen 1997a, 1.3.): Die Verschränkung und dadurch Verflachung der Varietäten setzt daher zumindest initial eine Kenntnis ursprünglicher architektonischer Markiertheit voraus. – Registerbrüche charakterisieren viele Non-Standard-Äußerungen außerhalb und auch innerhalb Frankreichs (vgl. Manessy 1979a, 341), eine Verflachung sprachlicher Varietäten sogar die Sprache jüngerer Generationen in ganz Europa (vgl. Mattheier 1990, 4). Dem Phänomen liegt also eine makroskopische Tendenz zugrunde.

2. Starke Varianz in den ‚Randbereichen‘ der Graphematik: In allen Quellen entstehen Akzentfehler, Verwechslungen von Homophonen (auch mit relationeller, morphologischer und morphosyntaktischer Implikation), Unregelmäßigkeiten in Groß- und Kleinschreibung, regelwidrige Zeichensetzung (bei großer Satzlänge) und Verwendung von Apostrophen. In schulischen Texten werden auch phonische Eigenarten des maghrebinischen Französisch abgebildet (ebenso bei fiktiver Mündlichkeit, vgl. Bastide 1980), insbesondere Vokalalternanzen durch Interferenz mit dem Arabischen (vgl. Gleßgen ebd., 2.1.; Mezoui 1976; Keil 1990).

3. Deutlich hörbare Veränderungen in Wortphonetik und in der (bisher nicht untersuchten) Prosodie, in beiden Fällen evtl. mit Kontinuität seit dem Kolonial-

schen Hocharabisch und *wustā*), *wustā* oder Dialekt der Gebildeten, Dialekt der Halgebildeten und Dialekt der Ungebildeten [so Forkel 1980, 46–53, gestützt auf die arabistische Tradition]) oder nur drei (Hocharabisch, *wustā*, Dialekt [so Youssi 1986, 93]). Nach den Erfahrungen der Romanistik, nach denen eine autonome, eventuell sogar systemgebundene Diastratik innerhalb eines Dialekts nicht geläufig ist, leuchtet mir das Modell einer einzigen Dialektvarietät eher ein. Eine Diastratik entsteht im Dialekt normalerweise durch Einbau von Elementen aus der Hochsprache (hier der *wustā* oder des Hocharabischen), durch die Wortwahl, durch Aufbau und Inhalt der Rede, aber eben nicht innerhalb der sprachlichen Varietät. – Auch sollte man für eine Ausdrucksform des Code-switching keine eigene sprachliche Varietät annehmen.

⁶¹ Beim französischen Basilekt, der eine unvollständige Systembeherrschung voraussetzt, ist es unpassend, von Code-switching zu sprechen, wenn die Sprecher aus dem Französischen ausgleiten; im marokkanischen Standard dagegen ist das Code-switching unüblich.

französischen (vgl. Pérégo 1960, 93; Lanly 1962, 311–320); auf wortphonetischer Ebene kommt es zum (tendenziellen) Verlust mehrerer Phonemoppositionen (vgl. Riahi 1968, 202–208; Maume 1973; Morsly 1988, 606–625); das Beispiel der Oralvokale (Allati 1995 zu Tétouan: in Frankreich 13, im mündlichen Standard Marokkos 10, in der Umgangssprache 7) ist charakteristisch für das Verhältnis von Standard und Umgangssprache); als Geschlechtsspezifikum interessant ist die Realisierung des Archiphonems /r/ (Morsly 1983a: Frauen immer Zäpfchen-r, Männer oft Zungen-r; vgl. schon Riahi 1968, 212 f.).

4.1. Vergleichsweise geringe Neologismen-Neigung, ähnlich dem Kolonialfranzösischen (s. o. 1.1.2.) oder der Gegenwartssprache Frankreichs; ein geplantes maghrebinisches Äquivalent zum *Inventaire des particularités lexicales de l'Afrique noire* (vgl. Keil 1990, 207 f.; Derradji 1995, 111; Raissouli 1995, 205) wird wesentlich weniger umfangreich bleiben als dieses; geringste Bedeutung von Komposition, semantischem Wandel und Entlehnung aus dem Berberischen (vgl. Keil 202 f.; Benzakour 1995, 66 f.; Gaadi 1995, 132)⁶². – Etwa zu gleichen Teilen Entlehnungen aus dem klassischen oder Dialekt-Arabischen und Primärableitungen von französischen oder von entlehnten Wörtern⁶³. – Lexikalisierungen sind bei monosemen, nicht abgeleiteten Entlehnungen – das ist der Normalfall – schwierig nachzuweisen, da jede arabische (oder berberische) Realienbezeichnung okkasionell verwendet werden kann⁶⁴. – Derivation erfolgt (wie z. Z. auch in Frankreich) vor allem durch Agens-Suffixe, oft in ludischer Absicht; häufig sind *-iste/-iser/-isation*, *-isme*, *-age*, *-el* und *-ant* sowie das Präfix *dé-* (vgl. Dalache 1981, 20; Bouacha 1984; Morsly ebd., 420–425; Keil ebd., 201–203; Benzakour ebd., 69; Derradji ebd.; Kadi 1995; Salah-Eddine ebd., 218 f.).

4.2. Starke okkasionelle Varianz bei Rektionen, Kollokationen, Phraseologismen und Idiomen: Der ganze Bereich solcher engeren Verbindungen zwischen den Wörtern wird destabilisiert. Zugleich kommt es zu zahlreichen innerfranzösischen formalen und semantischen Interferenzen (Pleonasmen, Präfix-/Suffixwechsel, falscher Kontextbezug, Resemantisierung von Wörtern), die wiederum das semantische Netz beeinträchtigen; vgl. Gleßgen 1997a, 3., mit Hinweis zu analogen Erscheinungen in der Frankophonie.

5.1. Evtl. etwas stärkere Präsenz nächstsprachlicher Phänomene als z. B. im *français familier* Frankreichs: Linksverschiebung mit Wiederaufnahme des Sub-

⁶² Die z. T. genannten Anglizismen (z. B. Benzakour ebd., Salah-Eddine s. u., Keil ebd.) gelangen größtenteils über das Französische Frankreichs in den Maghreb.

⁶³ 300 moderne Wortbeispiele bei Morsly 1988, 396–450; 474–492; Hinweis auf unveröffentlichte Zusammenstellungen von ca. 800 Neologismen bei Benzakour ebd. und Gaadi 1995 (70–80% Entlehnungen, doch viele schon kolonialfranzösische Fälle); vgl. noch Smaali 1995, 224; Salah-Eddine 1995, 215–218.

⁶⁴ Vgl. Benzakour ebd., 73; zur Integration der Entlehnungen Keil ebd., 201; Gaadi ebd., 146–150; Smaali 1995, 228 f.; zur Differenzierung der drei Maghrebstaaten durch Entlehnungen aus dem regional unterschiedlichen Dialektarabischen Debov 1995, 108; zu den zahlreichen Eigennamen, Namen von Institutionen und Siglen derselben Soulas de Russel 1990; Morsly ebd., 422.

jekts, Doppelmarkierung von direktem/indirektem Objekt, ethischer Dativ; Ausdehnung des Relativpronomens *que* gegenüber *qui, dont, le quel*, Austausch von *qui* und *le quel*; monomorphes *pas* statt bimorphem *ne ... pas*; *malgré que* statt *bien que*; Austausch von *avoir* und *être* im Passé Composé (vgl. Gleßgen 1997a, 2.3.; Lanly 1962, 215 f.; 253; 257–261; 267–269; 276; 278; Mezoui 1976, 152 f.; 167–171; Morsly 1988, 536–538).

5.2. Einzelne typische Erscheinungen, ebenfalls bereits im Kolonialfranzösischen, erklären sich vermutlich aus Interferenz mit dem Arabischen: Duzen statt Siezen (vgl. Lanly 1962, 256 n 1; trotz Poirier 1979, 418 f.); Fehlverwendung von Artikel und Teilungsartikel (vgl. Gleßgen 1997a, 2.3.; Lanly ebd., 211–215; Mezoui 1976, 150 f.; z. T. 165 f.; Morsly 1988, 533); im schriftlichen Gebrauch entstehen schwere Störungen bei mehrgliedrigen Komparationen (vgl. Gleßgen ebd.).

6. Sehr unterschiedliche syntaktische Varianz im unteren und im oberen Bereich des soziolinguistischen Kontinuums. Überall feststellbar sind allgemein periphere (z. T. schon kolonialfranzösische) Erscheinungen des Französischen:

- Fehler bei konditionalem *si* sowie bei verb- oder konjunktionsgebundenem Modus (vgl. [2] Kap. 1.3.; 2.4.; Lanly 1962, 230–235; Cammoun 1977, 177–180; Poletti 1987, 15–17);
- sehr häufige Präpositionswechsel (evtl. noch markanter als in anderen Räumen der Frankophonie; vgl. Lanly ebd., 222–225; Riahi 1968, 198 f.; Mezoui 1976, 146 f.; Poletti 1987, 18–20; Morsly 1988, 466–469; 526–535; Keil 1990, 199);
- nahezu generalisierte Verwendung von zusammengesetztem *aller + Inf.* zur Futurdarstellung (nur z. T. arabische Interferenz, vgl. Gleßgen 1997a, 1.4.; 2.4.);
- Vermeidung von Passivkonstruktionen (oder: hyperkorrekte Häufung), indirekter Frage, von Relativpronomina und von Adverbien; allgemein freiere Wortstellung (vgl. Mezoui 1976, 116; 182 f.; 195 f.; Poletti 1987, 27 f.; Morsly 1988, 540 f.; 545–549; 553 f.); im unteren Bereich des Kontinuums führen diese Tendenzen zur Hauptsatz-Wortstellung im Relativsatz (nach dem arabischen *Hal-Satz*), verbunden mit dem eventuell interferenzbedingten Wegfall von relativischem *que*.

Eher basilektal sind die schon kolonialfranzösischen Umstrukturierungen im Tempus- und Modus-System, die sich vom Arabischen her erklären, das nur Indikativ und Imperativ kennt und dessen Verbalsyntax aspekt-, nicht tempusbestimmt ist:

- das Präsens anstelle des Imperfekts in temporaler und modaler Funktion, seltener anstelle des Futurs (vgl. Riahi 1968, 200; Mezoui 1976, 87; 137–143; 158–160; Germadi-Le Cloirec 1977, 88 f.; Morsly 1988, 634; etc.);
- der Indikativ z. T. anstelle des Konjunktivs (vgl. Lanly 1962, 210 f.; 255–260; Cammoun 1977, 174 f.; 187–196; zu Frankreich Söll 1985, 126–129).

Eher an die maghrebinische Schriftlichkeit gebunden sind:

- lange Sätze, oft mit der Umwandlung von Subordinations- zu Koordinationsmustern, bei denen entweder die Konjunktion ganz wegfällt oder aber – dies wiederum eher mündlich – durch *et* ersetzt wird (vgl. Mezoui 1976, 202 f.; Garmadi-Le Cloirec 1977, 90 f.; Poletti 1987, 25–29; Morsly 1988, 636);
- falsche Bezüge bei erhaltenen hypotaktischen Strukturen und bei Possessiv- und Personal-Pronomina (gute Analyse: Morsly ebd., 494–523; vgl. Mezoui ebd., 210 f.; Poletti ebd., 17 f.; Keil 1990, 199 f.; Gleßgen 1997a, 2.4.);
- Subjektwechsel, fehlende Wiederaufnahme von Konjunktionen (vgl. Morsly ebd., 515–518);
- ungrammatische Partizipial-, Infinitiv- und Nominalkonstruktionen (vgl. Gleßgen ebd.).

3.2. Versuch einer sprachlichen Positionierung im Rahmen der Frankophonie

In allen drei Ländern des Maghreb sind seit etwa drei Jahrzehnten Veränderungen des Französischen belegbar, die eine relative Kohärenz in Zeit und Raum auszeichnet. Die Eigenarten erfassen alle Bereiche der Sprache und alle Kommunikationskonstellationen. Die hier entstandene Ausprägung des Französischen erfährt zwar eine diastratisch-diaphasische Auffächerung, ist aber in jeder Manifestation als maghrebinisch zu erkennen. Das Phänomen verwirrt, denn der marokkanische Standard unterscheidet sich, bei aller Unsicherheit solcher Vergleiche, gewiß stärker vom marokkanischen Basilekt als vom Standard Frankreichs. Offensichtlich muß man die räumliche und die sozio-situative Aufgliederung der Frankophonie in aspektueller Trennung betrachten. In der Folge abstrahiere ich daher von der internen Varianz des Französischen im Maghreb, um dessen Position in einer räumlich differenzierten Frankophonie zu bestimmen.

Skizzieren wir zuerst die wichtigsten modellbildenden und eigendynamischen Faktoren des modernen maghrebinischen Französisch (oder, um einen festeren Anhaltspunkt zu haben, seiner umgangssprachlichen Ausprägung), beginnend mit der wichtigsten Kontaktsprache, dem Dialektarabischen⁶⁵. Dieses hinterläßt seine Spuren in Wortentlehnungen, sehr viel seltener in Lehnprägungen, zum Teil auch in semantischen Oppositionen, in Kollokationen, weniger in Phraseologismen, schließlich in einigen zentralen morphosyntaktischen und vor allem syntaktischen Bereichen. Noch wichtiger als die arabisch-französische Interferenz sind aber innerfranzösische Interferenzen bei allen Verbindungen zwischen den Wörtern, von Rektion über Kollokationen und Phraseologismen hin zu Idiomen, sowie in Semantik, Kontextbindung und Form einzelner Wörter. Das vergleichsweise wenig bedeutende Kolonialfranzösische lebt nur in der Phonetik und in wenigen lexikalischen und morphosyntaktischen Erscheinungen fort. Aus dem Kolonialfranzösischen stammen insbesondere die wenigen innerfranzösischen Regionalismen und Sabirwörter sowie die meisten Hispanismen im modernen maghrebinischen Fran-

⁶⁵ Die empirischen Grundlagen für diese Skizze legen das Kap. 3. (s. o.) und Gleßgen 1997a.

zösisch. Modelle der älteren französischen Literatur wirken aufgrund der Prestige-Funktion des Französischen (und seiner schulischen Erlernung) auf schriftliche, aber auch auf modal gesprochene Äußerungen. Noch stärker vertreten sind universale nächsprachliche Elemente und spezifische Eigenarten der modernen Umgangssprache Frankreichs, in denen sich eine unübersehbare Expressivitätstendenz ihre Bahn bricht. Der wichtigste eigendynamische Prozeß des maghrebinischen Französisch ist seine starke Varianz bei habituellen Wortverknüpfungen (Rektionen, Phraseologismen etc.), die eine deutliche syntaktische Relevanz erhält und jede Sprachäußerung prägt, gleichwohl nur selten zu Lexikalisierungen und Neustrukturierungen auf Systemebene führt.

Vergleicht man das maghrebinische Französisch mit anderen geographisch definierten Ausprägungen dieser Sprache, so drängt sich spontan das Französische in Schwarzafrika auf – spontan, doch verfehltermaßen. Denn trotz einiger oberflächlich betrachtet ähnlich wirkender Rahmenkonstellationen (Sprecherzahlen und -gruppen sowie Verwendungsbereiche eines vorwiegend an die Städte gebundenen Französischen) und einzelner sprachnäherer Vergleichbarkeiten (Prestigefunktion, Sprachenwechsel, fehlende Registerunterscheidung im Französischen und ganz allgemein die Architektur des Französischen sowie bestimmte Phänomene sprachlicher Varianz; vgl. Manessi 1979a, 341) ist der Kontrast zwischen Maghreb und Schwarzafrika beträchtlich. Er liegt nicht so sehr in der häufig in diesem Zusammenhang genannten Funktion des Französischen als Distanz- und ‚Verkehrssprache‘ in Schwarzafrika, die halb Mythos ist (Calvet 1978, 32), halb Realität (Lafage 1990, 768; 773), als im Identifikationspotential mit dieser Sprache, das in Schwarzafrika eindeutig größer ist (Lafage 1983, 52–54). Als Grundtendenz ist im Maghreb ein Rückschritt des Französischen zu konstatieren, in Schwarzafrika, bei oft prozentual schwächerer Ausgangslage, eine Expansion (vgl. Lafage 1990, 769). Schließlich, um an unsere Argumentation wieder anzuknüpfen, ist die sprachinterne Physiognomie sehr verschieden (vgl. Lafage 1985).

Anders als in einigen Städten Schwarzafrikas entstand nämlich im Maghreb keine neue stabile Norm mit lexikalisierten und syntaktisch fixierten Eigenarten, sondern die Varietät schafft sich tendenziell bei jedem Individuum neu, unter stets neuem Rückgriff auf die schulisch vermittelte Metropolitannorm und unter den Zwängen der stets gleichen Grundkonstellation, was jeweils zu ähnlichen Variationsmustern führt. Eine gewisse Stabilisierung entsteht dann dadurch, daß maghrebinische Schullehrer und Journalisten, selbst Schriftsteller und Radiosprecher nicht das Standardfranzösische Frankreichs sprechen oder schreiben und somit eine normprägende Wirkung (i. S. der präskriptiven Norm) ausüben. Alle öffentlichen und privaten Kontakte wirken auf die Sprachform der Französisch-Lernenden ein.

Diese eigentümliche Widersprüchlichkeit zwischen immer wieder ähnlichen Phänomenen und deren geringer Fixiertheit im Detail legt viel eher den Vergleich mit einem stabilisierten Pidgin nahe. Natürlich ist das maghrebinische Französisch kein Pidgin, es neigt nicht einmal wie das Französische in Schwarzafrika zur Pidginisierung (s. o. Anm. 56). Aber ähnlich einem Pidgin zeichnet es sich

vor allem durch Auflösungserscheinungen aus, die zudem eher intern (durch innerfranzösische Interferenz) denn extern (durch das arabische Vorbild) modelliert werden. Wie im Pidgin kann die Annahme eines Interlekts, eines den Sprachlernenden begleitenden virtuellen Sprachsystems, als Erklärungsmuster für die Folgen des kollektiven Zweitsprachenerwerbs Konturierung bringen (vgl. Corder 1977).

Dagegen fehlt es im Maghreb an einer Rekonstruktion auf neuer Grundlage, wofür eventuell eine mangelnde (sprachexterne) Identifikation mit dem Französischen verantwortlich zu machen ist. Die starke Bindung an das Schulfranzösische dürfte nicht entscheidend sein, da sie z. B. in noch stärkerem Maße für das Französische in Schwarzafrika gilt (Manessy 1979a, 335; Morsly 1988, 471). Von einem Pidgin (oder einem Kreolisch) unterscheidet das maghrebinsische Französisch außerdem, daß seine Veränderungen ihre größte Relevanz auf der Ebene der Coseriuschen oder Gebrauchsnorm erhalten, nicht aber im Bereich der funktionellen Oppositionen (Gleßgen 1997a, 3.0.). Selbst der Kernwortschatz bleibt vergleichsweise stabil: Neue Universalien-, nicht Realia-Bezeichnungen sind unüblich, anders als in Belgien, in der Schweiz, Kanada oder selbst in Schwarzafrika. Vielleicht könnte man für das Französisch im Maghreb von einem ‚stabilisierten Proto-Pidgin‘ sprechen.

4. Ausblick

Schon diese kurze Skizzierung zeigt das komplexe Zusammenspiel historischer und soziolinguistischer Bedingtheiten mit sprachinternen Faktoren. Eine adäquate Einordnung einer sprachlichen Varietät setzt immer eine Betrachtung aller dieser Aspekte voraus, deren Komposition das für jeden erkennbar Eigene dieser Varietät ausmacht. Dessen ungeachtet relativiert die in Einzelaspekte aufgespaltene Analyse jede Vorstellung von Singularität. Ob man Parallelen zieht zu anderen ehemaligen Kolonialreichen, dem portugiesischen, englischen, spanischen oder römischen, ob man plurizentrische Kodifizierungen und implizite Gegennormen der Moderne in anderen Konstellationen prüft oder ob man die Position des Arabischen zum Französischen vergleicht mit jener des Flämischen, Englischen, Wolof oder Kreolischen, seine Wirkung als Kontaktsprache mit analogen Erscheinungen im Elsaß, Baskenland, in bestimmten Regionen Südfrankreichs oder auf Korsika: Man stößt überall auf typologische Ähnlichkeiten. Dies gilt auch im Fall der sprachinternen ‚Eigen-‘Arten des Französischen im Maghreb, die nur ganz mittelbar mit den genannten ‚ökologischen Faktoren‘ (vgl. Keller 1994, 125–129) in Verbindung gebracht werden können. So finden sich die im Maghreb feststellbaren Auflösungserscheinungen im Bereich von Rektion/Valenz, Kollokationen und Phraseologismen ähnlich in schriftlichen Äußerungen Frankreichs oder Kanadas, ohne daß eine direkte Verursachung angenommen werden könnte (vgl. nochmals Gleßgen 1997a). Auch zeigen sich im Maghreb selbst jüngste Entwicklungsphänomene des Substandards Frankreichs, ohne daß deren Einwirkungsform eindeutig zu erhellen wäre, um nur zwei Beispiele zu nennen.

Wir müssen daher annehmen, daß das Französische der Gegenwart, ungeachtet seiner räumlichen und seiner sozio-situativen Aufgliederung, die zudem Verwer-

lungen gegeneinander aufweisen, eine gewisse Einheit bei Phänomenen des Wandels darstellt, die Räume der Frankophonie also in ihrer sprachlichen Entwicklung vernetzt sind (ebd., 4.). Der Begriff der ‚Historischen Sprache‘ ist mehr als ein Abstraktum. Im Fall der Architektur muß man daher zwei Vorstellungen unterscheiden, jene einer alle Varietäten des Französischen in sich vereinbarenden und die oben skizzierte, die jeweils innerhalb einer räumlichen Abgrenzung Gültigkeit hat. Die Länderarchitektur im Fall des Maghreb konstituiert sich zwar sekundär, in Anlehnung an die Varietäten Frankreichs, doch entwickelt dieses Sekundärgefüge dann eine Eigengesetzlichkeit, die sich eindeutigen Zuordnungen widersetzt. Beide Architektur-Typen geben Aspekte der Realität wieder. Sie lassen sich zwar graphisch schlecht darstellen (oder gar kombinieren), aber gedanklich sind sie leicht zu unterscheiden.

Bei den einzelnen Varietäten der Frankophonie betrachten wir in gewisser Weise Stufen auf einem ‚Kontinuum sprachlichen Wandels‘ (vgl. Bossong [ms.]), bedingt durch Sprachkontakt und Interferenz sowie durch Abkoppelung von einer Metropolitan-Norm und folgende Eigenentwicklung. Eine umfassende Erforschung des Französischen muß auch der maghrebinischen Ausprägung auf diesem Kontinuum eine gewisse Aufmerksamkeit einräumen, und zwar dringend, bevor sie zugrunde geht. So die Lektion des nicht rechtzeitig untersuchten nächsten Verwandten, des Französischen im Libanon. Ins Auge zu fassen wären gezielte Detailstudien entweder zu einzelnen Bereichen der Sprache (unter Verwendung verschiedener Quellentypen) oder aber zu den einzelnen Textsorten und Redesituationen. Da das Französische im Maghreb nur an vergleichsweise wenige Kommunikationsformen gebunden ist, bietet sich letztere Vorgehensweise besonders an. Möglicherweise müßten dann einige hier geäußerte Hypothesen revidiert werden: Nicht aber die wesentliche, daß das Französische im Maghreb zu lange eine ‚variété romane oubliée de l’Afrique du Nord‘ geblieben ist.

Jena, im August 1996

5. Bibliographie

5.1. Sprache(n), Geschichte und Gegenwart des Maghreb

- Abbassi 1977 = Abdelaziz Abbassi: *A Sociolinguistic Analysis of Multilingualism in Morocco*, Ph. D. thesis, Univ. of Texas at Austin.
- Abun-Nasr 1971 = Jamal M. Abun-Nasr: *A History of the Maghreb*, Cambridge, Univ. Press.
- Achouche 1981 = Mohammed Achouche: *La situation socio-linguistique en Algérie*, in *Langues et migrations*, Grenoble, Univ., 39–49.
- Achour 1990 = Christiane Achour: *Pour une histoire du français en colonie – le cas de l’Algérie*, in *Etudes de Linguistique appliquée* 78, 87–96.
- Ageron 1983 = Charles-Robert Ageron: *Histoire de l’Algérie contemporaine (1830–1982)*, Paris, PUF (Que sais-je? 400) (1964, 81983).
- Allati 1995 = Abdelalir Allati: *Sur les variations du système vocalique du français parlé par les jeunes marocains âgés de moins de trente ans*, in: Queffélec/Benzakour/Cherad-Bencheffa 1995, 19–41.

- Audisio 1931 = Gabriel Audisio: *Essai sur le langage de Cagayous*, in: *Musette* 1931, 19–41; *Lexique*, ebd. 289–299.
- Baccouche 1979 = Taïeb Baccouche: *L'emprunt et les calques linguistiques en arabe tunisien (littéral et dialectal)*. Thèse de Doctorat d'Etat, Paris Univ. René Descartes.
- Baccouche 1983 = Taïeb Baccouche: *Le fonctionnement de l'emprunt lexical au français dans l'arabe de la presse tunisienne*, in: Calvet 1983, 15–26.
- Bacri 1983 = Roland Bacri: *Trésors de racines pataouètes*, Paris, Belin (zuvor *Le roro: Dictionnaire pataouète* [...], Paris 1969; in Bacri 1983 aufgegangen).
- Barrera-Vidal 1981 = Albert Barrera-Vidal: *Quelques notes sur le français parlé par les Pieds-Noirs. En relisant Camus*, in *Zielsprache Französisch* 13, 82–88.
- Bastide 1980 = Mario Bastide: *Le témoignage des écrivains maghrébins de langue française sur les interférences phonologiques du français et de l'arabe*, FMo. 156 (X 1980), 26–29.
- Belkaid 1976 = Mohamed Belkaid: *Le parler arabe de Ténès (Algérie)*. Thèse de Doctorat d'Etat, Paris Univ. René Descartes. [nicht verliehbar]
- Bentahila 1983 = Abdelâli Bentahila: *Language Attitudes among Arabic-French Bilinguals in Morocco*, Clevedon.
- Bentahila/Davies 1983 = Abdelâli Bentahila/Eirlys E. Davies: *The Syntax of Arabic-French Code-Switching*, in *Lingua* 59, 301–330.
- Benzakour 1995 = Fouzia Benzakour: *La Français au Maroc. Processus néologique et problèmes d'intégration*, in: Queffélec/Benzakour/Cherrad-Bencheffa 1995, 61–76.
- Benziane 1967 = Benziane: *La langue française aux pays du Maghreb*, in *Culture Française* 16, 15–21.
- Bouacha 1984 = Abdelmadjid Ali Bouacha: *Pour une appréhension locale de la notion de langue seconde*, in *Horizons Maghreb* = FMo. 189 (XI/XII 1984), 33–37.
- Boucherit 1987 = Aziza Boucherit: *Discours alternatif arabe-français à Alger*, in *La Linguistique* 23, 117–129.
- Boukous 1979 = Ahmed Boukous: *Le profil sociolinguistique du Maroc*, in *Bulletin économique et social du Maroc* 140, 5–31.
- Boukous 1983 = Ahmed Boukous: *Divergences et convergences phonologiques: Le cas du parler berbère d'Agadir*, in: Calvet 1983, 27–47.
- Brahimi 1993 = Fadila Brahimi: *Spracheinstellungen in mehrsprachigen Gesellschaften. Das Beispiel Algerien*, Frankfurt/M. [etc.], Lang.
- Butzke-Rudzynski 1992 = Martina Butzke-Rudzynski: *Soziokulturelle und sprachenpolitische Aspekte der Francophonie am Beispiel Marokko*, Bochum.
- Calvet 1983 = Louis-Jean Calvet: *Sociolinguistique du Maghreb*. Journée d'étude 9, Paris, CRLS.
- Cammoun 1977 = Abdelhamid Cammoun: *L'emploi oral des formes verbales du français chez les intellectuels tunisiens bilingues. Etude syntaxique*, in *Les Cahiers de Tunisie* 25, 165–202.
- Camps 1984 = Gabriel Camps: *Avertissement*, in *Encyclopédie Berbère*, Fasz. I Abadir-Acridophagie, Aix-en-Provence, 7–48.
- Chaker 1984 = Salem Chaker: *Textes en linguistique berbère*. Paris, CNRS.
- Charnet 1985 = Chantal Charnet: *La situation du français au Maroc*. Thèse de 3^e Cycle, Univ. de Provence/Aix-Marseille I.
- Charnet 1988 = Chantal Charnet: *Comprendre l'usage du français, langue étrangère dans la société marocaine*, in *Cahiers de linguistique sociale* 13, 114–133.
- Chevaldonné 1981 = François Chevaldonné: *La communication inégale. L'accès aux media dans les campagnes algériennes*, Paris, CNRS.

- Christ 1991 = Graciela Christ: *Arabismen im Argot. Ein Beitrag zur französischen Lexikographie ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Frankfurt/M. [etc.], Lang.
- Cuq 1992 = Jean-Pierre Cuq: *Le français au Maghreb*, in *L'information grammaticale* 54, 45–47.
- Dalache 1981 = Djilali Dalache: *Quelques particularités du français employé en Algérie*, in *Zielsprache Französisch* 13, 18–24.
- Debov 1995 = Valéry Debov: *Les éléments arabes du français écrit en Tunisie*, in: Queffélec/Benzakour/Cherrad-Bencheфра 1995, 107–110.
- Derradji 1995 = Yacine Derradji: *L'emploi de la suffixation -iser, -iste, -isme, -isation dans la procédure néologique du français en Algérie*, in: Queffélec/Benzakour/Cherrad-Bencheфра 1995, 111–119.
- Diem 1974 = Werner Diem: *Hochsprache und Dialekt im Arabischen. Untersuchungen zur heutigen arabischen Zweisprachigkeit*, Wiesbaden, Steiner.
- Duclos 1991 = Jeanne Duclos: *Les particularités lexicales du français d'Algérie (français colonial, pataouète, français des Pieds-Noirs) de 1830 à nos jours*, Thèse de Doctorat, Tours. [daraus abgeleitet: *Le pataouète: dictionnaire de la langue populaire d'Algérie et d'Afrique du Nord*, Valvisson 1992]
- Duclos 1995 = Jeanne Duclos: *Le pataouète? A force à force on oublie!*, in: Queffélec/Benzakour/Cherrad-Bencheфра 1995, 121–130.
- Dupuy 1960 = Aimé Dupuy: *Le français d'Afrique du Nord*, in *Vie et Langage* 94, 2–11; *La langue française et les enfants algériens*, ebd. 99, 285–294.
- EI = *The Encyclopaedia of Islam*. New Edition, Leiden/Leipzig ²1960– (Supplement 1980–).
- Elbiad 1991 = Mohamed Elbiad: *The Role of Some Population Sectors in the Progress of Arabization in Morocco*, in: Ennaji 1991, 27–44.
- Ennaji 1988 : Moha Ennaji: *Language Planning in Morocco and Changes in Arabic*, in *International Journal of the Sociology of Language* 74, 9–39.
- Ennaji 1991 = Moha Ennaji (Hrsg.): *Sociolinguistics of the Maghreb*. *International Journal of the Sociology of Language* 87, 5–114 (darin ders.: *Aspects of Multilingualism in the Maghreb*, 7–25).
- Fanciullo 1992 = Franco Fanciullo: *Un capitolo della Romania submersa: il latino africano*, in *Actes du XVIII^e Congrès International de Linguistique et Philologie Romanes*, Tübingen, Niemeyer, Bd. 1, 162–187.
- Foltys 1984 = Christian Foltys: *Die Belege der Lingua Franca*, in *Neue Romania* 1, 1–37.
- Forkel 1980 = Fritz Forkel: *Die sprachliche Situation im heutigen Marokko. Eine soziolinguistische Untersuchung*, Phil. Diss., Hamburg.
- Gaadi 1995 = Driss Gaadi: *Le français au Maroc. L'emprunt à l'arabe et les processus d'intégration*, in: Queffélec/Benzakour/Cherrad-Bencheфра 1995, 131–151.
- Gallagher 1968 = Charles F. Gallagher: *North African Problems and Prospects: Language and Identity*, in: Joshua A. Fishman/Charles A. Ferguson/Jyotirindra Das Gupta (Hrsg.): *Language Problems of Developing Nations*, New York etc., 129–150.
- Garcia 1982/1985 = Robert Garcia: *L'Arrachement: Genèse de l'exode des Européens d'Algérie (1830–1962)*, 2 Bde., Nizza.
- Garmadi 1966 = Salah Garmadi: *Quelques faits de contact franco-arabe en Tunisie*, in *Revue tunisienne de sciences sociales* 3/8 (XII 1966), 23–56.
- Garmadi 1974 = Juliette Garmadi: *Le français parlé en Tunisie. Description synchronique de la phonologie et de la syntaxe du français parlé par les arabophones tunisiens de classe moyenne*. Thèse de Doctorat d'Etat, Paris IV. [nicht verliehbar: «thèse en très mauvais état»]

- Garmadi-Le Cloirec 1977 = Juliette Garmadi-Le Cloirec: *Remarques sur la syntaxe du français de Tunisie*, in *Langue française* 35, 86–91.
- Gellner/Micaud 1973 = Ernest Gellner/Charles Micaud (Hrsg.): *Arabs and Berbers. From Tribe to Nation in North Africa*, London (darin: E. Gellner: *Introduction*, 11–21).
- Gérard/Morieux 1979 = Marcel Gérard/Christian Morieux: *La langue française en Algérie*, in: Valdman 1979, 311–330.
- Gleßgen 1997a = Martin-Dietrich Gleßgen: *Spielarten des Sprachwandels: Französische Leserbriefe aus Marokko als sprachwissenschaftliche Quelle*, ZFSL 107, 1–34.
- Gleßgen [i. D.] = Martin-Dietrich Gleßgen: *Französisch in der maghrebinischen Literatur – Driss Chraïbi: « Une enquête au pays »*, in: W. Dahmen et al. (Hrsg.): *Schreiben in einer anderen Sprache: zur Internationalität romanischer Sprachen und Literaturen*, RK XIII, Tübingen, Narr (im Druck).
- Grandguillaume 1983 = Gilbert Grandguillaume: *Arabisation et politique linguistique au Maghreb*, Paris, Maisonneuve et Larose.
- Heath 1989 = Jeffrey Heath: *From Code-Switching to Borrowing: a Case Study of Moroccan Arabic*, London, Kegan Paul.
- Hureau 1987 = Joëlle Hureau: *La mémoire des Pieds-Noirs: De 1830 à nos jours*, Paris, Orlan.
- Kadi 1995 = Latifa Kadi: *Les dérivés en -iste et -age: Néologismes en français écrit et oral utilisé en Algérie?*, in: Queffélec/Benzakour/Cherrad-Bencheffa 1995, 153–163.
- Keil 1986 = Regina Keil: *!Ya Rabbi – c'est local, ça?; Interferenz und Code-Switching in der französischsprachigen Bande Dessinée des Maghreb am Beispiel Tunesien. Ein Beitrag zur Erforschung von Sprachkontakthänomenen*, in *Neue Romania* 4, 151–203.
- Keil 1990 = Regina Keil: *Le français en Tunisie: Aperçu et apories*, in: Jochen Pleines (Hrsg.): *La linguistique au Maghreb. Maghreb Linguistics*, Rabat, Okad, 175–221.
- Köhler 1989 = Michael A. Köhler: *Französisch, Arabisch, ‚Franzarabisch‘ – Bemerkungen zu Stand und Funktion der Arabisierungspolitik in Marokko*, in *Orient* 30, 269–286.
- Kropfitsch 1978 = Lorenz Kropfitsch: *Der französische Einfluß auf die arabische Schriftsprache im Maghreb*, ZDMG 128, 39–64.
- Kühnel 1995a = Roland Kühnel: *Die sprachliche Situation an Hochschulen des Maghreb und die offizielle Sprachpolitik – Eine soziolinguistische Untersuchung*, Frankfurt/M. [etc.], Lang.
- Kühnel 1995b = Roland Kühnel: *Aktuelle Probleme der Sprachpolitik in Algerien*, in *asien afrika lateinamerika* 23, 285–288.
- Kühnel 1995c = Roland Kühnel: *Arabisch-französische Sprachmischungen in den Medien des Maghreb*, in *asien afrika lateinamerika* 23, 615–620.
- Lanly 1962 = André Lanly: *Le français d'Afrique du Nord. Etude linguistique*. Paris, PUF (repr. Paris/Montréal, Bordas, 1970).
- Lanly 1985 = André Lanly: *Le français dans les « colonies » et « territoires français »*, in: Gérald Antoine & Robert Martin (Hrsg.): *Histoire de la langue française 1880–1914*, Paris, CNRS, 397–413.
- Laoust 1920 = E. Laoust: *Mots et choses berbères. Notes de linguistique et d'ethnographie. Dialectes du Maroc*, Paris, Challamel (repr. Rabat 1983).
- Laroui 1975 = Abdallah Laroui: *L'Histoire du Maghreb. Un essai de synthèse*, 2 Bde. Paris, Maspéro.
- Leveau 1995 = Rémy Leveau: *Le fellah marocain. Défenseur du trône*, Paris, Sciences Politiques, ²1985 (¹1976).

- Martín 1973 = Miguel Martín: *El colonialismo español en Marruecos, México, Ruedo ibérico*.
- Maume 1973 = J.-L. Maume: *L'apprentissage du français chez les arabophones maghrébines (Diglossie et plurilinguisme en Tunisie)*, LF 19, 90–107.
- Mazzella 1989 = Léon Mazzella: *Le parler pied-noir: mots et expressions de là-bas*, Paris, Rivages.
- Mezoui 1976 = Hanifa-Dahela Mezoui: *Anomalie du système linguistique du français chez les locuteurs algériens*, Thèse de 3^e Cycle, Aix-en-Provence.
- Moatassime 1984 = Ahmed Moatassime: *Langue française et pluralité maghrébine*, in *Französisch heute* 15, 89–107.
- Moatassime 1986 = Ahmed Moatassime: *Cultures islamiques et francophonisation au Maghreb*, in *Französisch heute* 17, 124–131.
- Moatassime 1992 = Ahmed Moatassime: *Arabisation et langue française au Maghreb: un aspect sociolinguistique des dilemmes du développement*, Paris, PUF.
- Morsly 1976 = Dalila Morsly: *Interférences de l'arabe sur le français de travailleurs immigrés à Paris*, Thèse de 3^e Cycle, Paris V.
- Morsly 1983a = Dalila Morsly: *Diversité phonologique du français parlé en Algérie: réalisation de /r/*, LF 60, 65–72.
- Morsly 1983b = Dalila Morsly: *Sociolinguistique de l'Algérie: Du discours institutionnel à la réalité des pratiques linguistiques*, in: Calvet 1983, 135–142.
- Morsly 1986 = Dalila Morsly: *Multilingualism in Algeria*, in: Joshua A. Fishman/Andrée Tabouret-Keller et al. (Hrsg.): *The Fergusonian Impact. In Honor of Charles A. Ferguson on the Occasion of His 65th Birthday*, Bd. 2 Sociolinguistics and the Sociology of Language, 253–264.
- Morsly 1988 = Dalila Morsly: *Le Français dans la réalité algérienne*, Thèse de Doctorat d'Etat, Paris V.
- Morsly/Vasseur 1976 = Dalila Morsly/Marie-Thérèse Vasseur: *L'emploi des verbes français par les travailleurs immigrés arabophones et portugais*, LF 29, 80–92.
- Mounir 1992 = Abdelhak Mounir: *Enquête sociolinguistique sur les situations d'usage du français au Maroc*, Nouveau Doctorat, Paris V. [„thèse non reproduite“]
- Musette 1931 = Musette [= Auguste Robinet]: *Cagayous. Ses meilleures histoires*, Gabriel Audisio (Hrsg.) (repr. Paris 1979).
- Nait M'Barek/Sankoff 1988 = Mohamed Nait M'Barek/David Sankoff: *Le discours mixte arabe/français: emprunts ou alternances de langue?*, in *Canadian Journal of Linguistics* 33, 143–154.
- Nestvogel 1985 = Renate Nestvogel: *Bildung und Gesellschaft in Algerien: Anspruch und Wirklichkeit*, Hamburg, Institut für Afrika-Kunde.
- Noll 1991 = Volker Noll: *Die fremdsprachlichen Elemente im französischen Argot*, Frankfurt/M. [etc.], Lang.
- Pérégó 1960 = Pierre Pérégó: *Quelques remarques à propos du français parlé en Algérie*, in *La Pensée* 89 (I 1960), 90–95.
- Pich 1987 = Edgar Pich: *Remarques sur le système linguistique du journal quotidien de langue française en Tunisie*, in *Bulletin de liaison* 9 (oct. 1987), 5–11.
- Picoche/Marchello-Nizia 1994 = Jacqueline Picoche/Christiane Marchello-Nizia: *Histoire de la langue française*, Paris, Nathan (¹1989, ³1994).
- Poletti 1987 = Geneviève Poletti: *Relevé d'une série d'écarts entre le français standard et le français de la presse tunisienne de langue française*, in *Bulletin de liaison* 9 (oct. 1987), 13–29.
- Popp 1989 = Herbert Popp: *Die Berber im Maghreb*, in: K. Rother (Hrsg.): *Minderheiten im Mittelmeerraum*, Passau, 115–141.

- Queffélec 1995 = Ambroise Queffélec: *Le français en Afrique du Nord*, in: Gérald Antoine & Robert Martin (Hrsg.): *Histoire de la langue française 1914–1945*, Paris, CNRS, 791–823.
- Queffélec/Benzakour/Cherrad-Bencheфра 1995 = Ambroise Queffélec/Fouzia Benzakour/Yasmina Cherrad-Bencheфра (Hrsg.): *Le français au Maghreb*. Actes du Colloque d'Aix-en-Provence, Aix-en-Provence, Univ.
- Queffélec et al. 1995 = Ambroise Queffélec et al.: *Bibliographie: Langue française et contacts de langue en Afrique du Nord: Contribution à une bibliographie scientifique*, in: Queffélec/Benzakour/Cherrad-Bencheфра 1995, 231–270.
- Quinsat 1991 = Françoise Quinsat: *Emprunts à l'arabe d'Afrique du nord: Mots argotiques, grossiers, péjoratifs ou familiers*, FMo. 59, 164–187.
- Riahi 1968 = Zohra Riahi: *Le français parlé par les cadres tunisiens*, in *Revue tunisienne de sciences sociales*, 13, 195–217.
- Riguet 1984 = Maurice Riguet: *Attitudes et représentations liées à l'emploi du bilinguisme. Analyse du cas tunisien*, Paris, Sorbonne.
- Sadiqui 1991 = Fatima Sadiqi: *The Spread of English in Morocco*, in: Ennaji 1991, 99–114.
- Salah-Eddine 1995 = Redouane Salah-Eddine: *Les Processus néologiques dans la presse écrite marocaine de langue française: Essai de typologie générale*, in: Queffélec/Benzakour/Cherrad-Bencheфра 1995, 211–222.
- Santucci 1984 = J. C. Santucci: *Le français au Maghreb. Situation générale et perspectives d'avenir*, in *Annuaire de l'Afrique du Nord* 23, 137–158.
- Sarter/Sefta 1992 = Heidemarie Sarter/Kamila Sefta: *La glottopolitique algérienne. Faits et discours*, in *Französisch heute* 23, 107–117.
- Sayad 1967 = Abdelmalik Sayad: *Bilinguisme et éducation en Algérie*, in *Cahiers du Centre de Sociologie Européenne*, 5, 205–220.
- Schuchardt 1909 = Hugo Schuchardt: *Die Lingua Franca*, ZRPh. 33, 441–461.
- Siagh 1991 = Zohra Siagh: *Le théâtre amateur en Algérie: choix et usage de langues*, in: Ennaji 1991, 71–86.
- Smaali 1995 = Dalila Smaali: *Les emprunts dans la presse algérienne d'expression française: Essai de typologie générale*, in: Queffélec/Benzakour/Cherrad-Bencheфра 1995, 223–230.
- Soulas de Russel 1990 = D. J. M. Soulas de Russel: *Glossar der Abkürzungen im Franco-phonon Schwarz- und Nordafrika*, in *Lebende Sprachen* 35, 25–27; 75–77.
- Souriau 1974 = Christiane Souriau: *L'arabisation en Algérie*, in *Zeitschrift für Kulturaustausch* 24, 85–99.
- Stevens 1983 = Paul B. Stevens: *Ambivalence, Modernisation and Language Attitudes: French and Arabic in Tunisia*, in *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 4, 101–114.
- Talmoudi 1986 = Fathi Talmoudi: *A Morphosemantic Study of Romance Verbs in the Arabic Dialect of Tunis, Sūsa and Sfax*, Göteborg, Acta Universitatis Gothoburgensis.
- Titah 1973 = R. Titah: *Interférence de l'arabe et du français en Algérie*, Thèse de Doctorat d'Etat, Paris VIII. [nicht hinterlegt: „impossible à avoir“]
- Toumi 1994 = Mohamed Jawa Toumi: *L'arabisation et l'enseignement du français au Maroc*, Nouveau Doctorat, Paris III. [nicht mehr eingesehen]
- Turin 1971 = Yvonne Turin: *Affrontements culturels dans l'Algérie coloniale. Ecoles, médecines, religions, 1830–1880*, Paris, Maspéro.
- Vinet 1985 = Marie-Thérèse Vinet: *Les mélanges grammaticaux arabe-français: les faits et le cadre théorique*, in *Présence francophone* 27, 89–99.

- Waterbury 1975 = John Waterbury: *Le commandeur des croyants. La monarchie marocaine et son élite*, Paris, PUF (erweitert gegenüber ders.: *The Commander of the Faithful*, London 1970).
- Youssi 1983 = Abderrahim Youssi: *La triglossie dans la typologie linguistique*, in *La Linguistique* 19, 71–83.
- Youssi 1986 = Abderrahim Youssi: *L'arabe marocain médian: analyse fonctionnaliste des rapports syntaxiques*, Thèse de Doctorat d'Etat, Paris III.
- Zaidane 1980 = Karima Zaidane: *Emprunt et mélange. Produits d'une situation de contacts de langues au Maroc*, Thèse de 3^e Cycle. Paris III.

5.2. Weitere Literatur

- Albrecht 1986/1990 = Jörn Albrecht: ‚Substandard‘ und ‚Subnorm‘. *Die nicht-exemplarischen Ausprägungen der ‚Historischen Sprache‘ aus varietätenlinguistischer Sicht*, in: Holtus/Radtke 1986, 65–88; Holtus/Radtke 1990, 44–127.
- Ali 1992 = Yehia Ali: *Les particularités lexicales du français au Liban à travers la presse écrite*, in *Les cahiers du CRELEF* 34, 9–28.
- Bickerton 1975 = Derek Bickerton: *Dynamics of a Creole System*, Cambridge, Univ. Press.
- Blumenthal/Herzberger-Fofana 1986 = Peter Blumenthal & Pierrette Herzberger-Fofana: *Frankophonie und Sprachpolitik im Senegal*, in *Neue Romania* 4, 205–219.
- Bossong 1979 = Georg Bossong: *Sprachausbau und Sprachpolitik in der Romania*, in: R. Klopfer et al. (Hrsg.): *Bildung und Ausbildung in der Romania*, Bd. 2, 491–503.
- Bossong [ms.] = Georg Bossong: *Zwischen Klitisierung und Konjugation. Stufen auf dem Kontinuum der Grammatikalisierung*.
- Calvet 1978 = Louis-Jean Calvet: *Le français d'Afrique et l'enseignement du français en Afrique*, FMo. 138 (VII 1978), 29–32; 41 f.
- Chauveau/Lavoie 1993 = Jean-Paul Chauveau/Thomas Lavoie: *A propos des origines dialectales du lexique québécois*, RLiR 57, 373–420.
- Corder 1977 = Stephan P. Corder: *Language Continua and the Interlanguage Hypothesis*, in: Ders./Eddy Roulet (Hrsg.): *The Notions of Simplification, Interlanguages and Pidgins and Their Relation to Second Language Pedagogy*. Actes du 5^e colloque de Linguistique appliquée de Neuchâtel, Neuchâtel/Genève, 11–17.
- Coseriu 1952/75 = Eugenio Coseriu: *System, Norm und Rede*, in: ders.: *Sprachtheorie und Allgemeine Sprachwissenschaft*, München 1975 (Original: *Sistema, norma y habla*, Montevideo 1952 bzw. *Teoría del lenguaje y lingüística general*, Madrid 1962).
- Coseriu 1980/88 = Eugenio Coseriu: ‚Historische Sprache‘ und ‚Dialekt‘, in: Jörn Albrecht/Jens Lüdtke/Harald Thun (Hrsg.): *Energeia und Ergon. Sprachliche Variation, Sprachgeschichte, Sprachtypologie*, Tübingen, Narr, 1988, Bd. 1, 45–61 (zuvor 1980).
- Droixhe/Dutilleul 1990 = Daniel Droixhe/Thierry Dutilleul: *Histoire externe de la langue*, LRL V/1, 437–471.
- Ferguson 1959 = Charles A. Ferguson: Diglossia, in *Word* 15, 325–340.
- Fishman 1975 = Joshua A. Fishman: *Soziologie der Sprache*, München (übersetzt: *The Sociology of Language*, Rowley/Mass. 1972).
- Gadet 1992 = Françoise Gadet: *Le français populaire*, Paris, PUF (Que sais-je? 1172).
- Gleißgen 1997b = Martin-Dietrich Gleißgen: *Der Beitrag der kanarischen Ostinseln zur hispano-amerikanischen Sprachentwicklung – Variationen zu Jacques Monods «Le hasard et la nécessité»*, ZRPh. 113, 418–465.
- Grosjean/Py 1991 = François Grosjean/Bernard Py: *La restructuration d'une première langue: L'intégration de variantes de contact dans la compétence de migrants bilingues*, in *La Linguistique* 27, 35–60.

- Hattiger/Simard 1983 = Jean-Louis Hattiger/Sylvain Simard: *Deux exemples de transformation du français contemporain: le français populaire d'Abidjan et le français populaire de Montréal*, in *Bull. Observ. Franç. Contemp. Afr. Noire* 4, 59–74.
- Holtus/Radtke 1986 = Günter Holtus/Edgar Radtke (Hrsg.): *Sprachlicher Substandard*, Tübingen, Niemeyer.
- Holtus/Radtke 1990 = Günter Holtus/Edgar Radtke (Hrsg.): *Sprachlicher Substandard III. Standard, Substandard und Varietätenlinguistik*, Tübingen, Niemeyer.
- Holtus/Schweickard 1991 = Günter Holtus/Wolfgang Schweickard: *Zum Stand der Erforschung der historischen Dimension gesprochener Sprache in der Romania*, ZRPh. 107, 547–564.
- Hymes 1971 = Dell Hymes (Hrsg.): *Pidginization and creolization of languages*. Proceedings of a Conference Held at the University of West Indies, Cambridge.
- Keller 1994 = Rudi Keller: *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*, Tübingen–Basel, Francke, ²1994 (¹1990).
- Koch 1986 = Peter Koch: *Sprechsprache im Französischen und kommunikative Nähe*, ZFSL 96, 113–154.
- Koch/Oesterreicher 1985 = Peter Koch/Wulf Oesterreicher: *Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte*, RJb. 36, 15–43.
- Koch/Oesterreicher 1990 = Peter Koch/Wulf Oesterreicher: *Gesprochene Sprache in der Romania. Französisch, Italienisch, Spanisch*, Tübingen, Niemeyer.
- Kowallik/Kramer 1993 = Sabine Kowallik/Johannes Kramer: *Romanojudaica*, Würzburg, Lehmann.
- Kramer 1985/1986/1987 = Johannes Kramer: *Antike Sprachform und moderne Normsprache. (Rumänisch und Rätoromanisch/Griechisch/Hebräisch)*, in *Balkan-Archiv* N. F. 10 (1985), 9–117; 11 (1986), 117–209; 12 (1987), 209–268.
- Lafage 1983 = Suzanne Lafage: *Petite enquête sur la perception du français populaire évorien en milieu étudiantin*, in *Bull. Observ. Franç. Contemp. Afr. Noire* 4, 15–57.
- Lafage 1985 = Suzanne Lafage: *Français écrit et parlé en pays éwé (Sud Togo)*, Paris, SELAF.
- Lafage 1990 = Suzanne Lafage: *Francophonie V. Variétés régionales du français hors de l'Europe II.a) Afrique*, LRL V/1, 767–787.
- LRL V/1 = Günter Holtus/Michael Metzeltin & Christian Schmitt (Hrsg.): *Lexikon der romanistischen Linguistik*, Bd. V/1. Französisch, Tübingen, Niemeyer 1990.
- Ludwig 1997 = Ralph Ludwig: *Die Edition mündlicher Texte. Exemplarische Beispiele aus der französischen und spanischen Philologie*, in: Martin-Dietrich Gleßgen & Franz Lebsanft (Hrsg.): *Alte und neue Philologie*, Tübingen, Niemeyer, 296–322.
- Lüdi 1990 = Georges Lüdi: *Diglossie et polyglossie*, LRL V/1, 307–334.
- Lüdi 1992 = Georges Lüdi: *French as a Pluricentric Language*, in: Michael Clyne (Hrsg.): *Pluricentric Languages*, Berlin–New York, de Gruyter, 149–178.
- Luthi 1979 = Jean-Jacques Luthi: *La langue française d'Égypte: approches socio-lexicales*. Thèse d'Etat, Paris III.
- Manessy 1979a = Gabriel Manessy: *Le français en Afrique Noire: faits et hypothèses*, in: Valdman 1979, 333–362.
- Manessy 1979b = Gabriel Manessy: *Pidginisation, Créolisation, Evolution des langues*, in *Sprache und Geschichte in Afrika* 1, 55–74.
- Manessy/Wald 1984 = Gabriel Manessy/Paul Wald: *Le français en Afrique noire tel qu'on le parle, tel qu'on le dit*, Paris, L'Harmattan.
- Mattheier 1990 = Klaus J. Mattheier: *Überlegungen zum Substandard im Zwischenbereich von Dialekt und Standardsprache*, in: Holtus/Radtke 1990, 1–16.

- Müller 1975 = Bodo Müller: *Das Französische der Gegenwart. Varietät, Strukturen, Tendenzen*, Heidelberg, Winter (frz. Übersetzung 1985, im Detail und v. a. bibliographisch überarbeitet).
- Müller 1990 = Bodo Müller: *Gesprochene Sprache und geschriebene Sprache*, LRL V/1, 195–211.
- N'Diaye-Corréard/Schmidt 1987/89 = Geneviève N'Diaye-Corréard/Jean Schmidt: *Quelques remarques sur l'étude du français d'Afrique*, in *Bull. Observ. Franç. Contemp. Afr. Noire* 7, 137–164.
- Oesterreicher 1995 = Wulf Oesterreicher: *Die Architektur romanischer Sprachen im Vergleich. Eine Programm-Skizze*, in: Wolfgang Dahmen et al. (Hrsg.): *Konvergenz und Divergenz in den romanischen Sprachen*. RK VIII, Tübingen, Narr, 1995, 3–21.
- Poirier 1979 = Claude Poirier: *Créoles à base française, français régionaux et français québécois: éclairages réciproques*, RLiR 43, 400–425.
- Poplack 1980 = Shana Poplack: *Sometimes I'll start a sentence in Spanish y termino en español: toward a Typology of Code-Switching*, in *Linguistics* 18, 581–618.
- Radtke 1982 = Edgar Radtke: *Die Rolle des Argot in der Diastatik des Französischen*, RF 94, 151–166.
- Rau 1987 = Stefanie R. Rau: *Die französische Sprache als potentieller Integrationsfaktor in den Staaten Senegal, Mali und Elfenbeinküste*, Phil. Diss. Bonn.
- Roques 1995 = Gilles Roques: *Les argots entre les deux guerres*, in: Gérard Antoine & Robert Martin (Hrsg.): *Histoire de la langue française 1914–1945*, Paris, CNRS, 153–168.
- Schmitt 1984 = Christian Schmitt: *Die französische Sprache in Afrika*, ASNSL 221, 80–112.
- Schmitt 1986 = Christian Schmitt: *Der französische Substandard*, in: Holtus/Radtke 1986, 125–185.
- Schmitt 1990 = Christian Schmitt: *Frankophonie I. Der Begriff der Frankophonie*, LRL V/1, 686–703.
- Sélim 1962 = Abou Sélim: *Le bilinguisme arabe-français au Liban*, Paris, PUF.
- Sélim 1979 = Abou Sélim: *Le français au Liban et en Syrie*, in: Valdman 1979, 287–309.
- Söll 1985 = Ludwig Söll: *Gesprochenes und geschriebenes Französisch*, Berlin, Schmidt (³1985, bearbeitet von Franz Josef Hausmann; ¹1974).
- Thibault 1996 = André Thibault: *Québécismes et helvétismes: éclairages réciproques*, in: Thomas Lavoie (Hrsg.): *Français du Canada – Français de France IV*, Tübingen, Niemeyer, 333–376.
- Valdman 1979 = Albert Valdman (Hrsg.): *Le français hors de France*, Paris, Champion.